



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Waldecker Talsperre

Soldan, Wilhelm

Marburg, 1911

II. Teil. Das Eddertal und seine Umgebung von C. Hessler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74286](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74286)

II. TEIL.

Das Eddertal und seine Umgebung

von

C. Hessler

Rektor in Cassel.

Waldecker Talsperre. 2. Aufl.

4

Lage und Umgebung der Eddertalsperre.

Die Edder entspringt in einer Höhe von etwa 600 m am Edderkopfe, also in dem regenreichen Gebiete des Rothaargebirges, und hat im allgemeinen einen nordöstlich gerichteten Lauf von 135 km Länge. Bei Fritzlar verlässt sie in einer Höhe von 170 m das Bergland



Phot. C. Hessler.

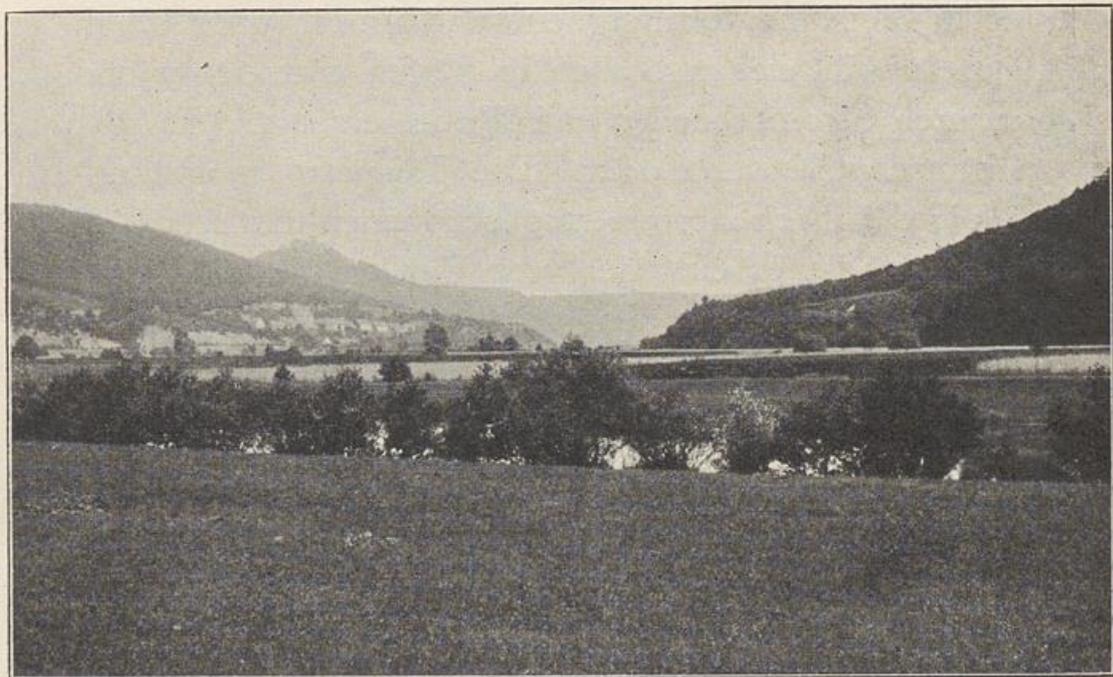
Stromschnelle der Edder in der Nähe der Bericher Hütte bei sehr niedrigem Wasserstand 1911. Im Hintergrund zur Edder sich senkender Talsporn, über den die Landstrasse nach Bringhausen führt. (S. Karte.)

und tritt in die Hessische Senke ein, in der sie sich unterhalb Grifte in 141 m Meereshöhe mit der Fulda vereinigt, der sie bei ihrer Mündung an Stärke und Flusslänge fast gleichkommt. Wenn auch ihr Bett von nicht geringer Breite ist, so führt sie doch ihr

Wasser in so raschem Laufe über ihr kiesiges Bett, dass sie fast bis zum Austritt aus dem Rheinischen Schiefergebirge den Charakter eines Gebirgsflusses trägt. Es ist dies darauf zurückzuführen, dass sie innerhalb des Rheinischen Schiefergebirges, also auf der ungefähr 95 km langen Strecke von der Quelle bis in die Nähe von Bergheim und Anraff, über 400 m fällt, an zahlreichen Stellen in Stufen sich senkt und dadurch Stromschnellen und Wirbel erzeugt. (S. Abb. Stromschnelle der Edder.) Die Talsperre nimmt ungefähr den nach Norden vorgeschobenen mittleren Teil des Edderlaufes ein, der vom Einfluss der Itter bei Herzhausen bis zu den bei dem Schlosse Waldeck das Tal gegen Osten abschliessenden Randhöhen reicht, also die Strecke, die fast genau westöstlich gerichtet ist, von der Edder jedoch in mehreren prächtigen grossen Schleifen durchzogen wird. Es ist dies wohl der schönste und interessanteste Teil des ganzen Flusslaufes, ja, man muss sagen, dass gerade dieses Tal zu den herrlichsten Tälern Deutschlands gerechnet werden muss, und wohl nur der Abgelegenheit von den grossen Verkehrsstrassen ist es zuzuschreiben, dass es bisher nicht mehr besucht und gewürdigt worden ist. Der zukünftige Eddertalsee liegt annähernd zu zwei Dritteln auf waldeckischem und zu einem Drittel auf hessischem Boden. Sehen wir nun das Gebiet der Talsperre uns einmal etwas näher an.

Das gegenwärtige Bodenrelief bietet ein Bild grosser Mannigfaltigkeit und Schönheit. Im Norden der Edder

breitet sich ein wellenförmiges Hochland aus, das eine durchschnittliche Höhe von 350 m zeigt und zwischen den Mündungen der Bäche, die von ihm südwärts der Edder zueilen, in geschlossenen, steilwandigen Hängen scharf an die Edder herantritt. Hier steigt der Rücken,



Phot. C. Hessler.

Blick auf das Eddertal von der Bericher Hütte aus über Berich nach Schloss Waldeck!

über den die Grenze zwischen Hessen und Waldeck führt, südlich von Basdorf bis zu 400 m an; der Homberg südwestlich von Vöhl hat eine Höhe von 389 m. Das im Süden der Edder sich ausbreitende Bergland zeigt jedoch einen gänzlich anderen Charakter: Dieses ist mehr aufgeschlossen und aufge-

lockert und in seinen zur Edder ausgehenden Gehängen im allgemeinen sanfter und milder, steigt aber weiter südlich in einzelnen Gipfeln zu bedeutenden Höhen empor. Von diesen Erhebungen sind zu nennen der 441 m hohe Heegeberg, ferner der 423 m hohe Arensberg zwischen dem Bären- und dem Banfebach, der Daudenberg und der 535 m hohe Ochsenwurzelskopf, dessen nordöstlich gerichtete Rücken und Höhen allmählich zur Edder sich senken und in einer schmal und flach auslaufenden Halbinsel, einem schönen Talsporn, dem Schlosse Waldeck gegenüber ihren Abschluss finden. Etwa 5 km südwestlich von Bringhausen erhebt sich die 625 m hohe Traddel, die eine prächtige Aussicht gewährt. Aus beiden Bergländern empfängt die Edder mehrere Bäche. So fließt ihr, wenn wir im Osten beginnen, zunächst ein kleiner Bach zu, an dessen Talausgang das Dorf Berich liegt. Etwa 2 km westlich von hier mündet der Werbe-fluss, ein starker Bach, der von Niederwerbe an zwischen Erlengebüsch ein schönes, von hohen Bergen eingeschlossenes Wiesental in raschem Laufe durchfließt. Durch sein Tal führt die von Sachsenhausen nach Wildungen, Fritzlar und weiter führende Heerstrasse. Bei Asel mündet der Aselbach *), der in einem reizenden Tale von Vöhl herniederkommt und eine Reihe malerisch gelegener Mühlen und Sägewerke in Tätigkeit setzt. Bei Herzhausen, wo die Talsperre

*) Bei Vervielfältigung der Karte ist leider aus Aselbach ein „Abelbach“ gemacht worden.

beginnt, geht der Edder die forellenreiche Itter zu, durch deren romantisches Tälchen seit einigen Jahren die Bahnlinie Warburg – Marburg führt. Aus dem südlichen Berglande erhält die Edder an namhaften Bächen von Westen nach Osten den Bärenbach und den Banfebach, durch dessen Tal die Grenze zwischen Hessen und Waldeck führt.

So tritt die Landschaft, die den Eddersee umrahmen wird, uns heute entgegen. Wesentlich anders war jedoch das Bodenrelief zu der Zeit, als die Edder ihr jetziges Tal zu bilden begann. In jener Zeit war die Landschaft wohl eine ziemlich gleichförmige Hochfläche des bis zu einer Rumpf- oder Fastebene*) abgetragenen Rheinischen Schiefergebirges. Veranlasst durch die gegebenen Verhältnisse hat die Edder dieses Gebiet in fünf grösseren Schleifen durchzogen und so hier im Laufe von Jahrmillionen ein prächtiges Mäandertal geschaffen. Aber die Edder hat dann ihr Bett nicht nur vertieft**), sondern durch seitliche Ausnagung***) ihrer Ufer auch stetig erweitert, wodurch zwar allmählich geräumige Talauen, aber auch abwechselnd auf dem linken und rechten Ufer gewaltige Hohlufer mit Steil- oder Prallhängen, sowie allmählich sich senkende Flusshalbinseln oder Talsporne entstanden. Welche Wege der Fluss in früheren Zeiten

*) Penepplain.

***) Erosion.

***) Korrosion.

beschrieben, und wie die Schleifen allmählich talabwärts gewandert, ist an verschiedenen Terrassen, die man vom Schlosse Waldeck aus überblicken kann, noch jetzt zu ersehen. So wird das bald engere, bald weitere Tal teils von sanften, teils von steil ansteigenden Höhen eingefasst, die meist von schönen, schattigen Wäldern bedeckt sind und dem Auge bei jeder Biegung und Windung des Flusses immer neue Bilder und Panoramen gewähren. In dieser Eigenartigkeit des Tales liegt seine Schönheit, sein Reiz, aber zugleich auch die Ursache seiner Abgeschlossenheit, die eben darauf zurückzuführen ist, dass die bald links, bald rechts unmittelbar an den Fluss herantretenden steilen Hohlufer bis heute die Anlage einer durchgehenden Talstrasse verhindert haben.

Von der Fruchtbarkeit des Tales überzeugen uns im Sommer die wogenden Getreidefelder, sowie die Üppigkeit aller übrigen Feldfrüchte.

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht daher das Herz bei dem Gedanken, dass mehrere schöne Ortschaften mit ihren blühenden Gärten, Feldern und Wiesen durch die Talsperre bald verschwinden müssen. Doch es muss sein!

Wird der neue See leider auch einigen hundert Bewohnern der eingehenden Ortschaften Kummer und Nachteil bringen, so muss uns doch der Gedanke trösten: Mutter Germania bedurfte dieses Fleckchens deutscher Erde, um Tausende,

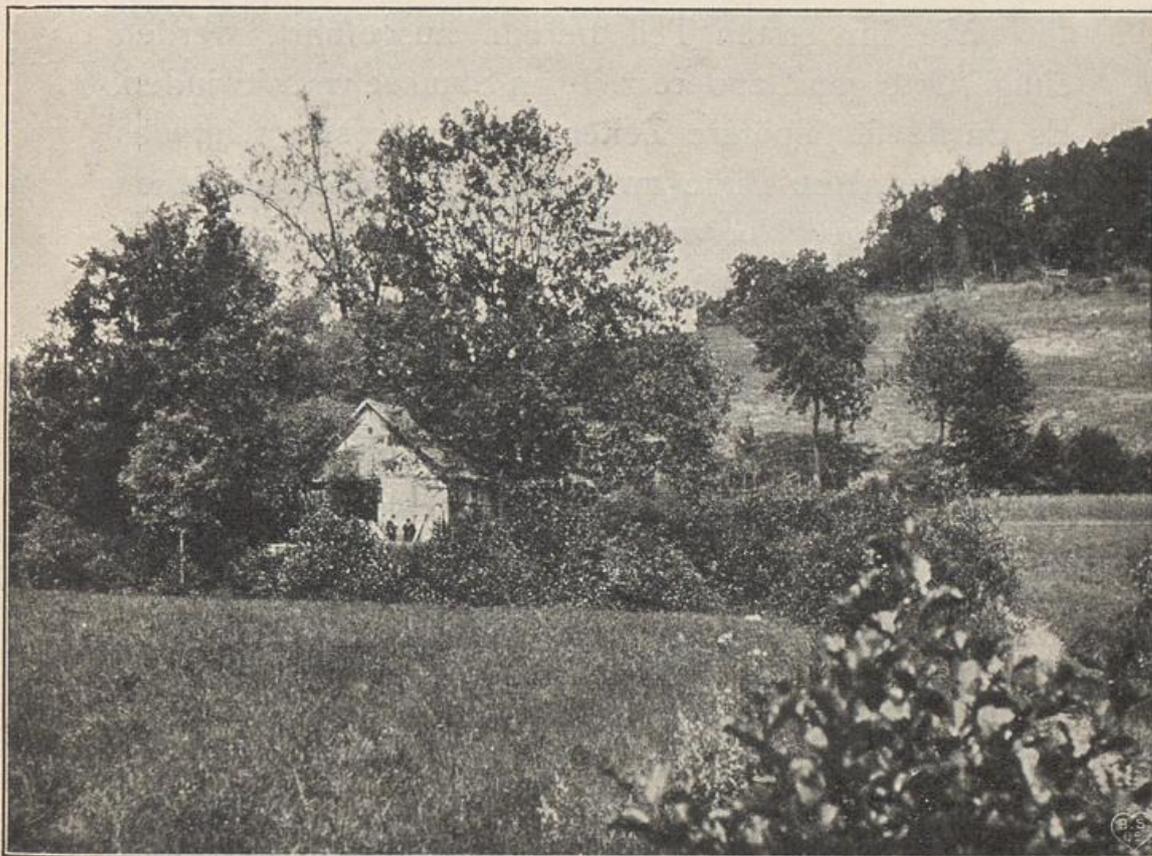
ja vielleicht Millionen ihrer Kinder damit zu segnen.

In den Jahren 1912 und 1913 müssen die Bewohner*) von ihrem alten lieben Heim Abschied nehmen, und gar manche Träne wird wohl beim Verlassen der Schwelle vergossen werden. Nach und nach verschwinden dann die Ortschaften; sämtliche Bäume innerhalb der Sperre werden gefällt, und die noch nicht lange erbauten Brücken zu Berich, Bringhausen und Asel müssen wieder abgetragen werden. Ein kahles, ödes Flusstal breitet sich alsdann vor unseren Blicken aus.

Rings um das Staubecken aber werden neue Strassen und Fusswege und wohl auch neue Siedelungen erstehen. Allmählich füllt sich dann das grosse Becken, und vor unseren Augen ist ein neues Bild entstanden, ein Bild, wie kein zweites in ganz Mitteldeutschland zu finden sein wird: ein herrlicher, von malerischen Bergen und schattigen Wäldern umgebener grosser See. Dieser Stausee dürfte infolge seiner gewaltigen Ausdehnung eine Bedeutung erlangen, auf die oben noch nicht hingewiesen worden ist: Zwischen den Bahnlinien Cassel-Naumburg und Wabern-Waldeck-Corbach einerseits und der Linie Warburg-Marburg andererseits wird er gewiss, namentlich während der Sommermonate, der einst einen herrlichen Verkehrsweg bilden: Dampfer

*) Wie der Hausbau und die Anlage der Dörfer erkennen lässt, gehören die Bewohner der Talsperre dem fränkischen, hier also dem chattischen Stamme an.

und Boote werden ihn befahren, und es wird sich den Erholungsbedürftigen und Reiselustigen dort ein Gebiet von grosser landschaftlicher Schönheit mit erquickender, stärkender Luft eröffnen. Im Osten des Sees



Sägemühle bei Nieder-Werbe.

Phot. C. Hessler.

erhebt sich 420 m über dem Meere stolz und schön das bereits 1189 erwähnte Stammschloss der Fürsten zu Waldeck; ist es schon in den letzten Jahren in diesen alten Räumen wieder recht lebendig geworden, so

dürfte das Schloss nach dem Entstehen des Eddertalsees Tage erleben, von denen seine ehemaligen Besitzer sich nichts haben träumen lassen.

Die eingehenden Ortschaften.

Wie im ersten Teil bereits ausgeführt, werden einige Orte ganz, andere z. T. im Stausee verschwinden. Es dürfte für spätere Zeiten von Interesse sein, das alte Eddertal im Bilde an uns vorüberziehen zu lassen und aus seiner Vergangenheit einiges zu erfahren.

a. Die Stollmühle.

Die Stollmühle macht bereits einen etwas verwahrlosten Eindruck, und ihr Besitzer dürfte sich wohl kaum nach ihrem Verkauf für 70 000 Mk. mit schwerem Herzen von ihr getrennt haben. Aber sie hat doch eine schöne Lage*). Nach Norden schmiegt sie sich an den Hopfenberg, im Westen an den Hammerberg, und nach den anderen Seiten wird sie von dem brausenden Mühlbach und saftigen Wiesen umschlossen. In wenigen Schritten gelangt man von der Mühle auf den langgestreckten Hopfenberg, von dem der Blick hinauf zum Stammschloss der Fürsten von Waldeck, ferner zur Kanzel und den weiteren das Tal umschließenden Bergrücken schweift. Dieses schöne Plätzchen hat schon manchem gefallen. Auch Fürst

*) Nach einem Artikel in der „Neuen Casseler Zeitung“: „Die Stollmühle“ von Christian Fleischhauer, Lehrer. 1907.

Georg Friedrich Heinrich*) hat auf Jagdausflügen hier oben gewelt. Als einst des Fürsten Gemahlin, die Fürstin Emma, ihren Geburtstag feierte, überraschte sie der Fürst durch eine Ausfahrt zur Stollmühle und auf den Hopfenberg. Mit dem Gefolge wurden hier oben fröhliche Stunden verlebt, und eine Gruppe von Tannen, die zum Gedenken dieses Tages gepflanzt



Stollmühle.

Phot. C. Hessler.

wurden, erinnert noch heute an diese fröhliche Geburtstagsfeier.

Vor 1756 stand etwas unterhalb der Stollmühle, am sog. Hammerberge, ein fürstlicher Eisenhammer. Das Wasser, das zu seinem Betriebe nötig war, wurde durch einen künstlich angelegten Graben, der bei Vorn-

*) Regierte von 1813 bis 1845.

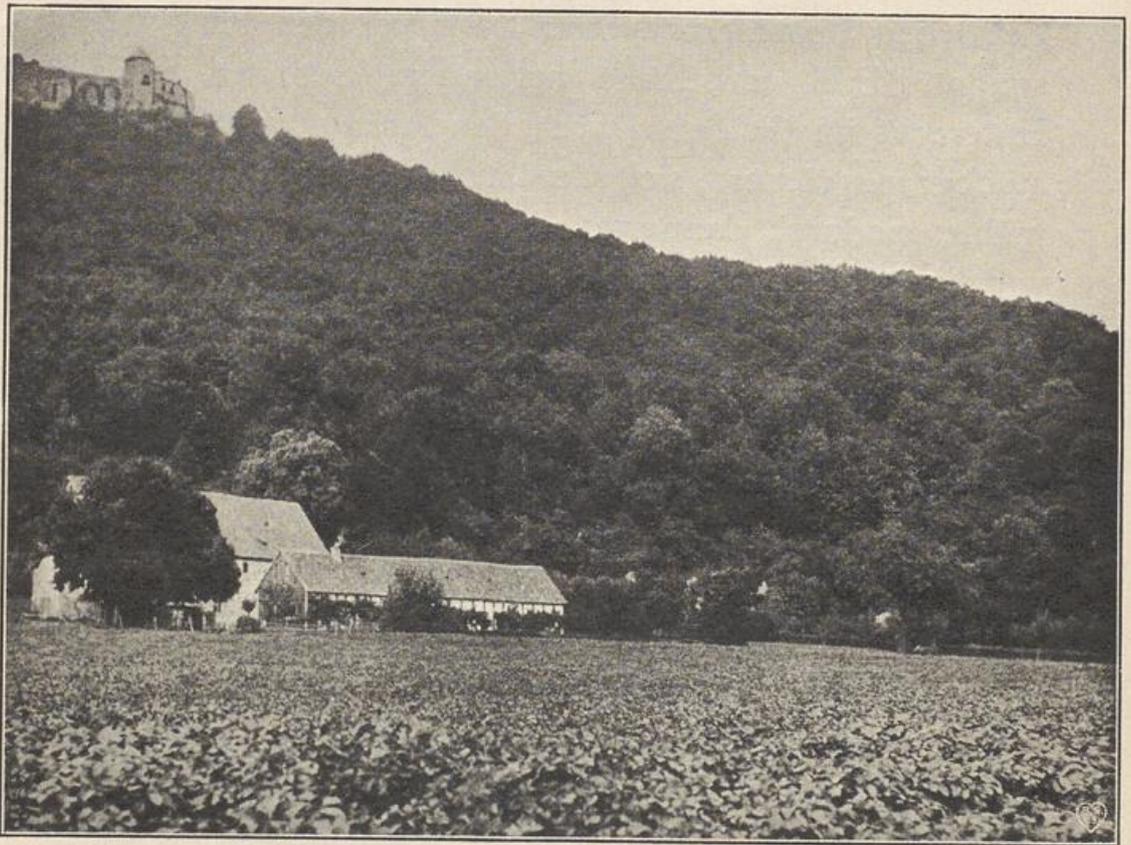
hagen begann, um den Hopfenberg und weiter durch Domanialgrundstücke führte, herbeigeleitet. Ein Rest des in die Edder gelegten Wehres und ein Teil des Kanals sind noch vorhanden; doch nur wenige, die diese Reste sehen, kennen Ursprung und Zweck derselben. Im Jahre 1756 vollendeten dann zwei zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilte Bergleute den durch die Felsen des Hopfenberges führenden 75 m langen und 3 m hohen Stollen, der auf kürzerem Wege das Wasser zum Betriebe des Hammerwerkes herbeiführte. Durch diesen Stollen, in den das Wasser durch ein Wehr geleitet wird, hatte nun die Mühle nicht nur eine stetige, sondern auch eine ganz bedeutende Wasserkraft, selbst in den trockensten Zeiten. Wie viele andere Hammerwerke, so ging auch das hier gelegene ein, und in die Zeit der Vollendung des Stollens fällt der Bau der Stollmühle, die der Überlieferung nach einem fürstlichen Unterbeamten in Erbpacht gegeben wurde. Die damals errichteten Gebäude — Wohnhaus und Mühle — stehen noch heute. An dem Wohnhause ist der bekannte Hausspruch zu lesen: „Allen, die mich kennen und bei Namen nennen, gebe Gott, was sie mir gönnen.“ Im Herbst jedes Jahres musste der Erbpachtzins in Gestalt von 20 Mutten Roggen an das Fürstliche Domanium geliefert werden. Im Jahre 1856 wurde diese Abgabe abgelöst.

In dem Mühlengebäude wurde anfangs mit einem Mahlgange Kundenmüllerei getrieben. Zur freiwilligen Kundschaft standen fürstliche Domänen, Beamte, Bäcker

und Mehlhändler. Wenn eine größere Kundenzahl beisammen war, dann ging es zuweilen bei Kaffee, Kreppeln und Kartenspiel recht munter her. Der Transport des Mahlgutes wurde durch Esel vermittelt, deren eine Anzahl zu diesem Zwecke in der Stollmühle gehalten wurden. Diese Esel wurden auch bei der Feldarbeit benutzt und ihrer 2—4 vor den Pflug gespannt. Esel und Kühe hatten im Sommer freies Huterecht im Walde. Durch den Ankauf von Grundstücken vergrösserte sich allmählich der Besitz der Stollmühle, wodurch dann weitere Ökonomiegebäude notwendig wurden. Auch eine Sägemühle wurde angelegt, doch ist diese nur bis 1870 in Betrieb gewesen.

So schön die Umgebung der Mühle auch ist, so hatte doch ihre Lage zwischen Berg und Fluss den Übelstand, dass sie von den Verkehrsstrassen abgeschnitten war, woraus dem Verkehr oft nicht geringe Gefahren erwuchsen. Erst seit einigen Jahren stehen die Brücken bei Hemfurt und Berich und führen bequeme Wege zur Mühle hin. Nach allen Seiten ging der Transport durch die Edder, und gar oft musste der schwerbeladene Wagen durch die hochgehenden Fluten der Edder oder durch knisternde und rauschende Graueismassen. Gingen die Fluten gar zu hoch, dann wurde der grosse Kahn flott gemacht, worin nicht nur das Mahlgut, sondern auch die Esel zum Weitertransport hinübergeschafft wurden. Endlich brachten dann die Brücken und die Verkoppelung der Felder bessere Verbindungen und Wege. Viel erhoffte der Besitzer

von einer oft besprochenen Talstrasse oder der Eisenbahn. Letztere ist nun auch gekommen; aber mit ihrem Erscheinen muss die Stollmühle verschwinden; denn die Eisenbahn wurde zu dem Zwecke erbaut, das Material für die Mauer zur Talsperre herbeizuführen, die



Hof Vornhagen.

Phot. C. Hessler.

der Stollmühle den Untergang bereitete, und gerade sie ist das erste Opfer der Sperre geworden und zu einer Zeit, wo die Verhältnisse für die Mühle sich wieder günstiger gestaltet hatten.

b. Vornhagen.

Wie die Stollmühle, so gehörte auch der am Fusse des Schlossberges von Waldeck gelegene Hof Vornhagen zu dem Dorfe Berich. Vornhagen war früher eine selbständige Meierei, wurde aber später mit der Domäne Waldeck gemeinsam verpachtet. Unterhalb der Stollmühle lag ehemals noch der Vornhager Hammer, der noch im Jahre 1819 in Betrieb war.

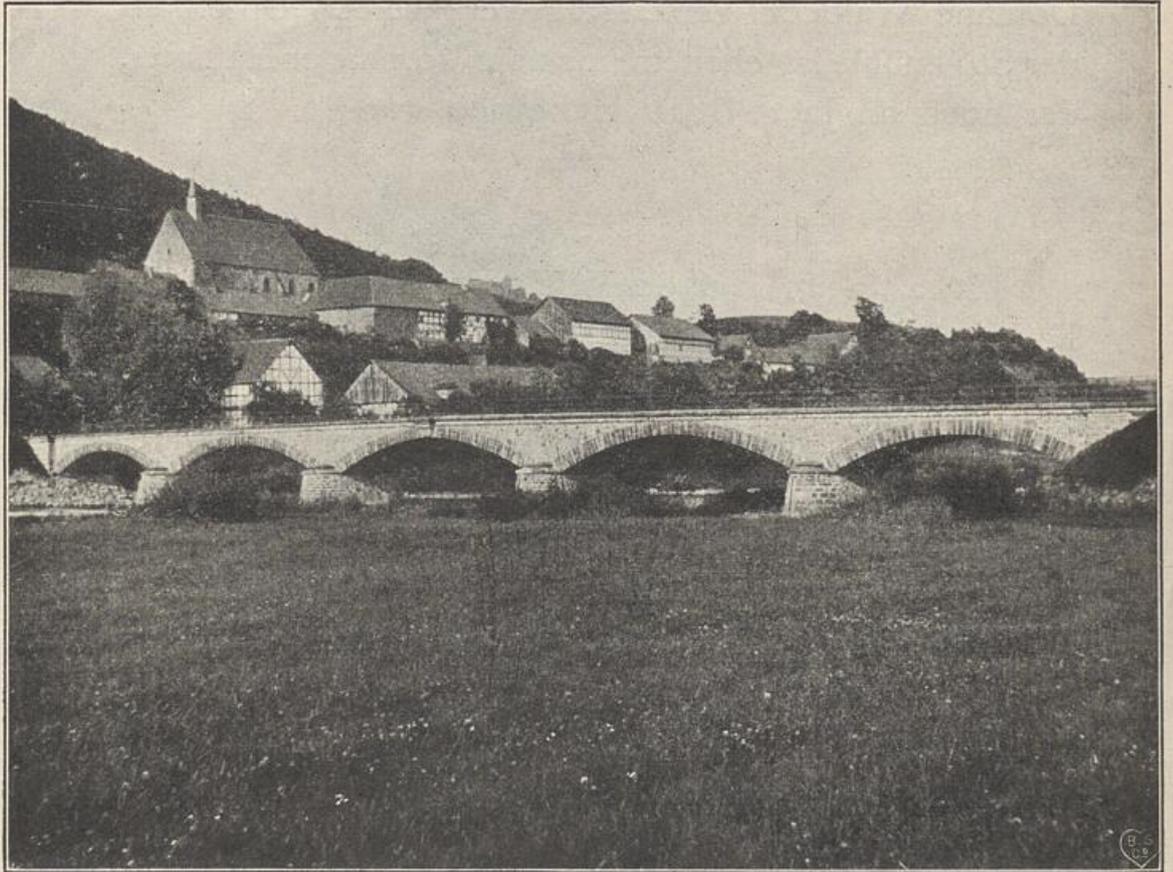
c. Berich.

Etwa 3 km von dem Schloss Waldeck entfernt liegt malerisch auf einem schmalen Bergrande über der Edder das Dörfchen Berich.

Berich war ehemals ein angesehenes und reiches Augustiner-Nonnenkloster*). Der Stifter desselben war Egelolph, wahrscheinlich ein Graf von Battenberg. Erzbischof Konrad von Mainz nahm denselben 1196 in seinen besonderen Schutz, und 1205 bestätigte Kaiser Philipp von Schwaben die Stiftung des Klosters. Als die Reformation in Waldeck Eingang gefunden und auch das gesamte Ordenspersonal sich der neuen Lehre zugewandt hatte, kam das Kloster in den Besitz der Grafen von Waldeck. Die in Berich zurückgebliebenen Ordenspersonen wurden von dem Grafen lebenslänglich versorgt. Nachdem dieselben bis auf zwei gestorben, wurde das Kloster im Jahre 1577 endgültig aufgehoben und in eine Meierei

*) Nach Mitteilungen des Herrn Lehrer Voigt in Berich.

umgewandelt. Die Einkünfte derselben verwandte man zur Gründung des Gymnasiums zu Corbach. Im Jahre 1753 schuf man aus der Klostermeierei ein Dorf, indem die Ländereien derselben unter 10 Erbpächter verteilt



Berich.

Phot. C. Hessler.

wurden. Dieses Verhältnis bestand bis zum Jahre 1877, wo die Erbpacht abgelöst wurde und die Erbpächter gegen Zahlung einer Ablösungssumme von 39 000 Mk. Eigentümer ihrer Güter wurden. Berich hatte nach

der Volkszählung von 1895 157 Bewohner, nach der von 1905 dagegen nur 134; es besitzt eine Gemarkung von 582 ha. Ausser den in den letzten 30 Jahren angelegten Strassen nach Waldeck, Hemfurt, Bringhausen und Niederwerbe, wurde im Jahre 1898 noch



Strasse in Berich.

Phot. C. Hessler.

eine massive Edderbrücke erbaut, die im Frühjahr 1899 vollendet und am 16. Juli desselben Jahres eingeweiht wurde.

Ihr altes Heim haben folgende Familien verlassen müssen:

Familien-Verzeichnis der Gemeinde Berich.

Nr.	Zu- u. Vorname des Familienoberhauptes	Stand	Zahl der Familienangehörigen	Künftiger Wohnort
1.	Wilhelm Dietzel	Landwirt u. Bürgermstr.	7	Neu-Berich
2.	Wilh. Zimmermann I	Landwirt	4	„
3.	Wilh. Zimmermann II	„	5	„
4.	Heinrich Heckmann	„	10	„
5.	Heinrich Knüppel	„	8	„
6.	Friedrich Schreff	„	9	„
7.	Adolf Voigt	Lehrer	2	„
8.	Christian Rettberg	Polizeidiener und Hirte	2	„
9.	Heinrich Saure	Landwirt	7	Mehlen in Waldeck
10.	Heinrich Kliffmüller	„	9	Berge Kr. Homberg
11.	Friedrich Maurer	„	9	Dagobertshausen Kr. Melsungen
12.	Friedrich Hesselbein	Schmied	5	Dagobertshausen Kr. Melsungen
13.	Karl Höhle	Landwirt	2	Cassel
14.	Friedrich Höhle	Land- und Gastwirt	3	unbestimmt
15.	Wilhelm Pilger	Wagner	2	Bad Wildungen
16.	Heinrich Rettberg	Polizeidiener	5	Buhlen in Waldeck
17.	Henriette Emde	Witwe	6	Barmen
18.	Heinrich Meyer	Schneider	11	unbestimmt
19.	Marie Bange	Witwe	1	„
20.	Friedrich Germerod	Maurer	11	„
21.	Heinrich Maurer	Landwirt	4	„
Bericher Mühle und Hütte.				
22.	Karl Lötzerich	Müller und Landwirt	5	Neu-Berich
23.	Wilhelm Lösekamm	Gastwirt	6	„
Vornhagen.				
24.	Friedrich Paul	Knecht	5	Waldeck
Stollmühle.				
25.	Wilhelm Sinemus	Müller, Besitzer	1	Wilsdruf bei Dresden
26.	Emil Schoen	Müller Pächter	5	Niederscheden bei Hann.-Münden

Von dem Klaushäuschen in Berich.

Aus dem handschriftlichen Nachlass des hervorragenden älteren Geschichtsschreibers Varnhagen (wörtlich).

Den lieben Berichern zur Begrüssung.

Eine Viertelstunde von Berich, auf der Seite nach der Bericher Mühle hin, in dem Walde, welcher „an der Mühlenseite“ genannt wird, nahe an dem Klusgrunde an einem Berge, steht noch jetzt (nämlich 1780) ein viereckiges altes Mauerwerk. Die Mauer ist 2 Fuss dick, der inwendige Raum aber auf einer Seite 9 Fuss und auf der andern Seite 8 Fuss, dass folglich das Mauerwerk oder das gewesene Häuschen etwas länger als breit ist. Der Eingang ist nach der Edder hin gewesen, aber jetzt ganz verfallen. Die Steine, von denen dieses Mauerwerk errichtet ist, sind ganz roh und unbehauen, weil sie zum Verarbeiten zu hart sind. Jetzt ist das Mauerwerk noch über 4 Fuss hoch über der Erde. Inwendig ist das Häuschen mit Kalk be-
worfen und geweißt gewesen, wie man noch deutlich sieht. Es hat vor 30 und mehr Jahren (also 1750 und früher) ein alter Mann oder ein Heiligenbild (Statue) von Holz darin gestanden, welches darauf nach Berich in die Kirche gebracht worden sein soll; wenigstens steht jetzt (1780) noch wirklich ein solches hölzernes Heiligenbildnis hinter dem Altar in der Bericher Kirche. —

Dieses nun schon geraume Zeit ohne Dach seiende

Veröffentlicht in Nr. 133 der „Wildunger Zeitung“ vom 9. November 1907 von Herrn Lehrer Höhle in Herbsen.

Mauerwerk oder Häuschen scheint also in dem Papsttum eine Kapelle oder ein Heiligenhäuschen gewesen zu sein, wohin vormals viele Prozessionen oder Wallfahrten geschehen sein mögen.

(Anmerkung:) Aus dem bisher Gesagten folgt 1. dass es keine Felsenkluft oder Höhle ist, 2. dass es auch wohl niemals eine Einsiedelei oder Waldbruderswohnung gewesen ist, wie die Leute dieser Gegend dafür zu halten pflegen, sondern es ist ein Wallfahrtsort gewesen. Von Berich hat nach diesem sogenannten Klushäuschen ein noch merkbarer Pfad durch den Wald gegangen. Noch heutigen Tages (1780!) geht ein bald über dem Klushäuschen anfangender Fahrweg, von demselben (Klushäuschen) auf Netze. Dieser Fahrweg, welcher erst durch den Wald geht, dann vor dem Nieder-Werber Felde — gerade zwischen Berich und Nieder-Werbe her, über die Höhe sich hinzieht und in den von Nieder-Werbe auf Netze führenden Weg fällt, mithin durch das Waldeckerfeld auf Netze zugeht und bei dem ehemaligen Kloster zu Netze herauskommt, wird von den Einwohnern noch heutigen Tages der „Hilgenweg“ (Heiligenweg) genannt.

Die Veranlassung zur Erbauung dieser Klausen oder dieses Klauhäuschens soll folgende gewesen sein:

Ein Hirt zu Berich geht zum hl. Abendmahle und bekommt nach dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche nur die konsekrierte Hostie. Vor dem Genuss des hl. Abendmahls aber hat der Hirt

sich voll gesoffen und nach demselben begibt er sich in den Wald zu seiner Herde. Darauf wird dem Hirten übel und speiet die vom Priester bei der Kommunion empfangene Hostie auf einen Stuken im Walde. Aus diesem Stuken wächst durch ein Wunder ein neuer Eichbaum. Aus dem Baume verfertigt man nachher ein Bild, welches den Herrn Christum vorstellen soll, als dessen Leib der Hirte bei der Kommunion genossen und wieder ausgespien hatte. Und über solches Bild ist dann das Häuschen gebaut worden, weil das Bild, wie man erzählt, nicht hat von der Stelle gebracht werden können.

Dieses Bild ist dann das berühmte miraculeuse Bericher Krucifix, zu dem vor mehr als 250 Jahren (1780 — 250 = 1530) zahlreiche Wallfahrten geschehen sein mögen.

Andere erzählen die Geschichte so:

Das Bild sei aus einer konsekrierten Hostie, welche ein Hirte auf Ostern vom Priester zu Berich bei der Kommunion empfangen und in dem Walde auf einen Baum zwischen zwei Zweige gelegt habe, entstanden; denn die Hostie sei in den Baum gesunken und aus derselben in dem Baume das Bild gewachsen. Da nun nach Verlauf einer Reihe Jahre der Baum umgehauen und gespalten worden, sei gemeldetes Bild daraus gefallen, welches den gekreuzigten Heiland vorstelle.

(Anmerkung:) Es kann wohl sein, dass man in einem Eichbaume eine solche Bildung als ein Spiel der Natur gefunden habe, aber Leute haben es er-

dichtet, dass dieses von einer versunkenen Hostie herführe. Man hat dergleichen Naturspiele viele bemerkt, wovon ein kleines Verzeichnis in den „Amusemeus des Eaux de Cleve, Lemgo 1748“ in gr. 8 S. 15 E. vorkommt. — — — — —

Was die Herleitung des Namens Berich anlangt, so ist dieselbe — ebenfalls nach Varnhagens Manuskript — dreifach:

1. kann es soviel als „bergig“ (montanum) sein, und dies stimmt mit der Lage wohl überein, indem es zwar nahe an der Edder liegt, jedoch zu allen Seiten Berge um sich hat und allernächst unter einem Berge liegt;

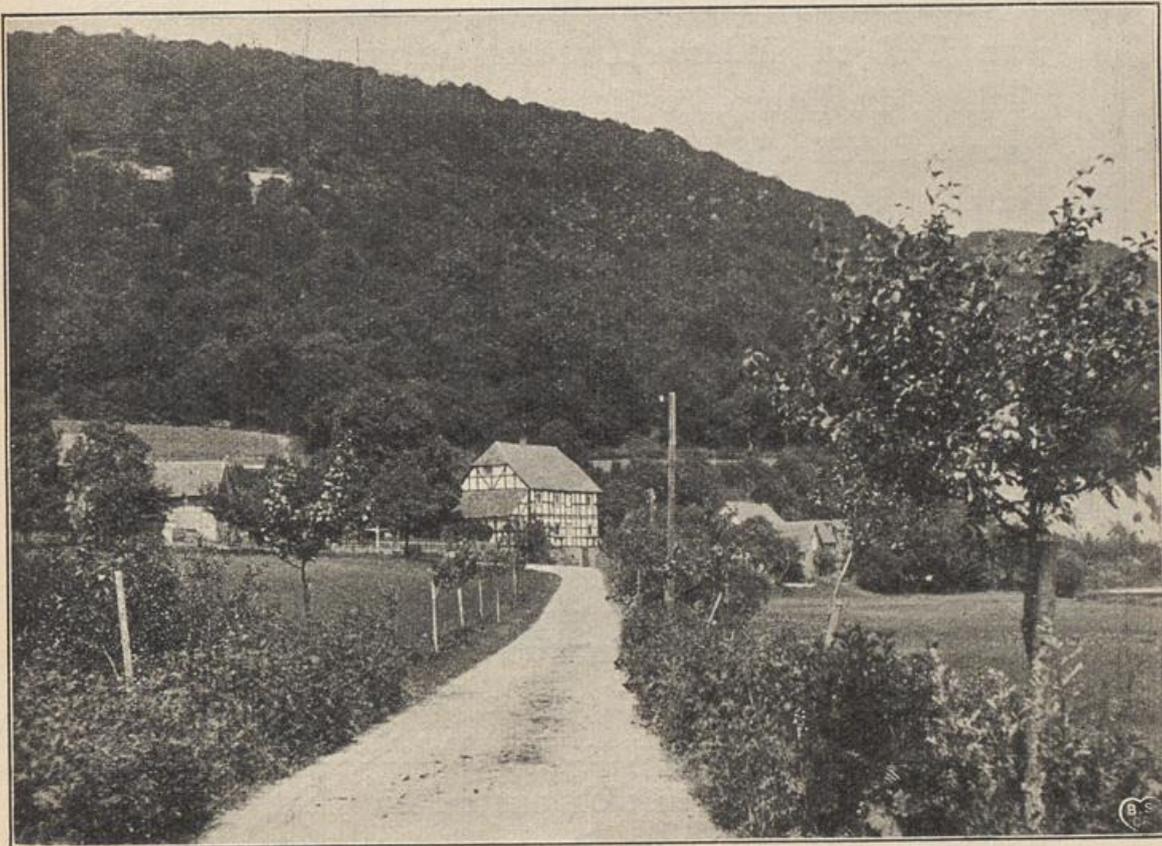
2. kann es so viel sein als „bärig“ (ursinum), von „Bären“ hergeleitet. Damit kommt die Benennung des „Bärentales“ überein, als eines über Berich liegenden Tales. Ehemals mag es in unserem Lande wohl Bären gegeben haben, wie es ja Wölfe gegeben hat;

3. könnte es auch von „Birken“ seine Benennung haben. In den Waldungen um Berich gibt es zwar Birken, doch mehr Eichen und Buchen, und deswegen nehme ich (Varnh.) diese Ableitung nicht an. Indessen wird das Kloster in des Erzbischofs Siegfrieds zu Mainz Bestätigung vom Jahre 1226 einmal Birkei, das andere mal Birke genannt. —

Auch ist noch zu bemerken, dass der Ort in den alten Urkunden immer Beriche genannt wird, z. B. in einer alten Urkunde von 1226: villa Beriche, und dass

er auch noch jetzt vielfältig im Volksmunde Beriche genannt wird.

Von Berich soll ein unterirdischer Gang nach Vornhagen gegangen sein. Zu Berich hat er in einem Keller angefangen, der an die Kirche westwärts stösst und jetzt 1780 unter dem Schulhause ist.



Bericher Hütte.

Phot. C. Hessler.

d. Die Bericher Hütte.

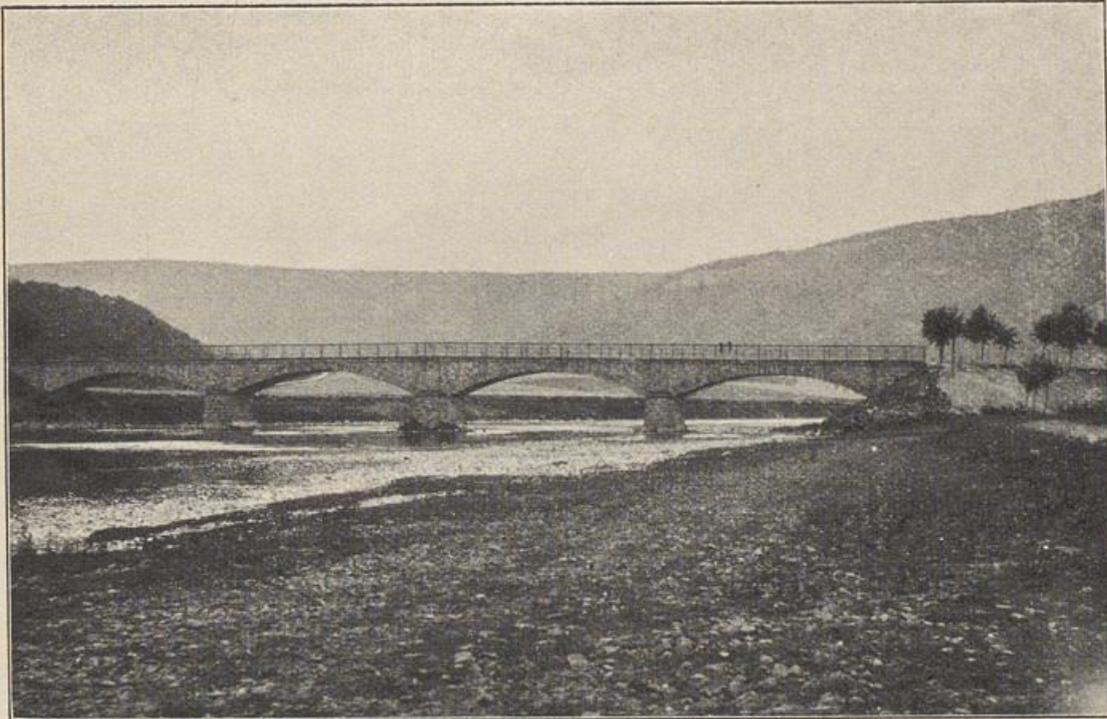
Etwa 2 km westwärts von Berich liegen am Eingange des Werbetälchens die Bericher Hütte, die

Bericher Mühle und eine Molkerei. Die reizend gelegene Bericher Hütte wurde 1755 erbaut; im Dezember 1875 ist das Hüttenwerk aber wieder eingegangen, da sich die Arbeit infolge des weiten Transportes der Erzeugnisse bis zur Bahn — damals zur Station Wabern — nicht lohnte. Die Eisenerze kamen hauptsächlich aus dem im Kreise des Eisenberges gelegenen Adorf. Da das Baumaterial des Hüttenwerkes zum Teil zu anderen Zwecken verwandt wurde, so glichen die Bauwerke desselben in letzter Zeit einer Ruine, durch die das Mühlwasser vergeblich rauscht. Erhalten ist noch ausser einigen kleinen Nebengebäuden das Wohnhaus, in welchem seit 1875 Gastwirtschaft betrieben wird. Neben dem Gasthaus steht eine wunderschöne Linde, die dem See gleichfalls zum Opfer fallen muss.

e. Bringhausen.

Eine schöne, zum Teil in Felsen gehauene Strasse, zu deren Seiten uns die Kerzen des roten und gelben Fingerhutes grüssen, führt uns von hier auf einen zur Edder ausgehenden halbinselartigen Bergvorsprung, von dem aus man in einer geräumigen Talebene am rechten Edderufer Bringhausen sich ausbreiten sieht, nach der Bergseite überragt von einem mässig hohen Hügel. Wir überschreiten die im Jahre 1897 erbaute Edderbrücke und durchwandern den Ort, der nach allen Seiten einen freundlichen und angenehmen Eindruck gewährt. Zum Unterschiede von den Dörfern Edder-

bringhausen und Birkenbringhausen wird dieses auch wohl „Waldeckisch - Bringhausen“ genannt. Das Dorf verdankt seine Entstehung ohne Zweifel der alten Ritterburg, die auf dem nahegelegenen Hügel gestanden hat.

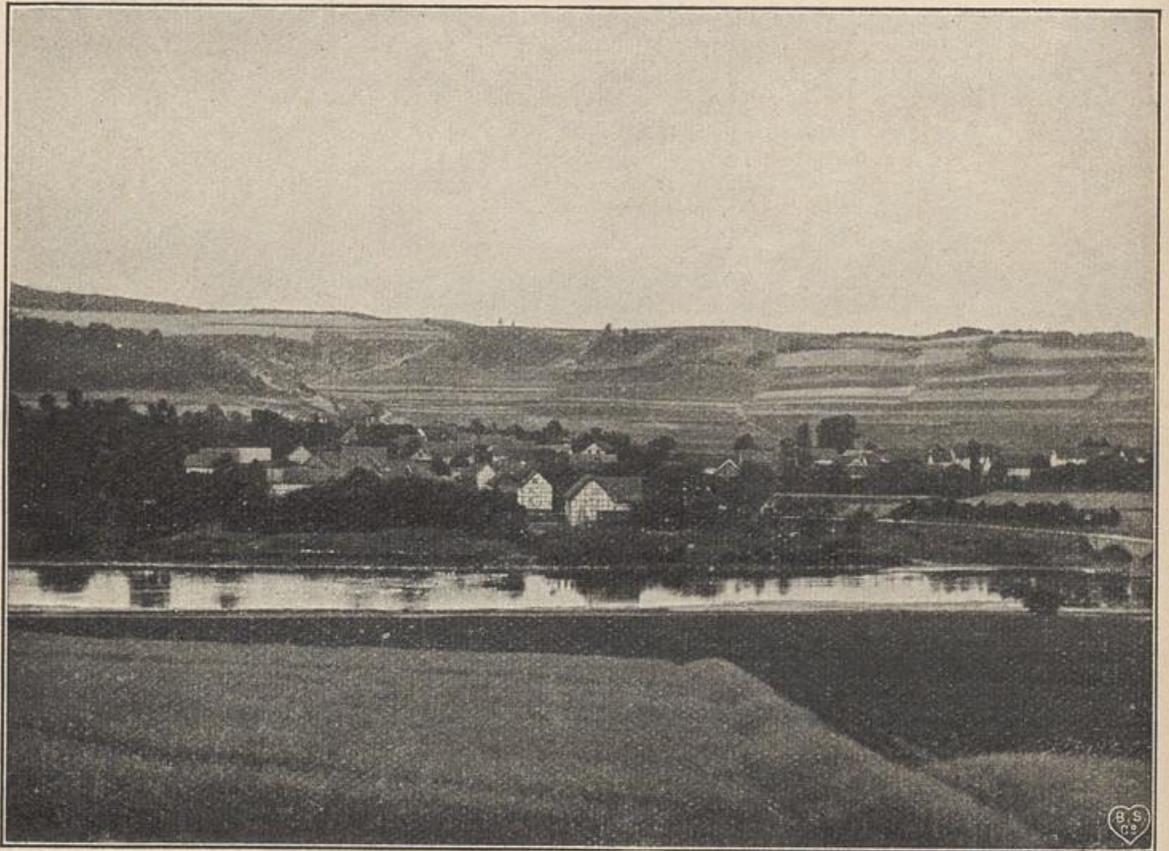


Phot. C. Hessler.

Brücke bei Bringhausen. Im Hintergrund ein steiles Hohlufer der Edder.

Überreste derselben sind heute noch wahrzunehmen, wie einiges Gemäuer, ein noch wohl erhaltenes Kellergewölbe, Teile des Burggrabens und Spuren einer Auffahrt zur Burg. Wann die Burg erbaut worden ist, weiss man nicht, doch scheint die günstige Lage des

Hügels schon früh zur Anlage eines befestigten Platzes angelockt zu haben*). Nach der Erklärung, die Curtze in seiner Geschichte des Fürstentums Waldeck von dem Namen Bringhausen gibt, hätte wohl der Erbauer den Namen Brunink geführt.



Bringhausen.

Phot. C. Hessler.

Ritter von Bringhausen werden urkundlich zuerst im Jahre 1196 erwähnt: Helgus Wernerus et Konratus de Bruninkhusen nobilis. Im Jahre 1363 gab Tepele

*) Nach Mitteilungen des Herrn Lehrer Bangert in Bringhausen.

von Bruninchusen seine Einwilligung zu einer Schenkung in Bringhausen an das Kloster Berich. Curtze vermutet, dass die Herren von Bringhausen schon im Jahre 1381 ausgestorben seien, denn in demselben Jahre kam das Schloss Bringhausen an den Erzbischof Adolf von Mainz. Bald darauf muss es jedoch in den Besitz der waldeckischen Grafen übergegangen sein, denn 1494 wird gemeldet, dass dieselben „das Schloss und Dorf Bringhausen für 1000 Gulden wiederkäuflich verkauft hätten“. Auf einer im Kirchenschranke befindlichen Urkunde auf Pergament aus dem Jahre 1372 ist zwar zu ersehen, dass um diese Zeit noch drei minorenne Erben des Ritters Gottschalk von Bruninchusen lebten, doch scheint das Geschlecht bald erloschen zu sein. In dem Schriftstück handelt es sich um die Schenkung eines Ackers an das Gotteshaus zu Bringhausen. Für die drei Söhne des Gottschalk hat der Ritter von Hemfurt, Tönges von Hentforte, sein Siegel an den Schenkungsbrief gehangen. Mit der Zeit hat dann wohl die Burg ihre Bedeutung verloren und ist nach und nach verfallen. Das Dorf Bringhausen hat vermutlich schon seit 1300 bestanden, denn 1331 werden villani, 1345 parochiani urkundlich erwähnt. Der Grundbesitz der Herren von Bringhausen ist an die waldeckischen Grafen und später an das Fürstenhaus gefallen; denn aus den Gütern derer von Bringhausen bestand jedenfalls die herrschaftliche Meierei, welche 1753 in 16 Teile geteilt und an Hausleute in Erbpacht gegeben wurde. Wie in Berich, so

ist dann auch hier die Erbpacht abgelöst worden, und die Inhaber wurden Eigentümer der bewirtschafteten Grundstücke. Das letzte Erbpachtgeld wurde auch hier im Jahre 1875 gezahlt. Über die Schicksale des Ortes während des 30jährigen Krieges wird Eingehenderes nicht mitgeteilt; doch scheint Bringhausen auch viel gelitten zu haben, denn von 33 bäuerlichen Wohnhäusern waren nach dem Kriege 13 zerstört und 2 ausgestorben, so dass nur noch 18 als bewohnt angeführt werden. Im Jahre 1640 stand noch in der Nähe von Bringhausen das Jagdschloss Christianseck. Während des 7jährigen Krieges haben in der Nähe von Bringhausen mehrere Treffen stattgefunden. Erwähnt sei noch, dass der bekannte Chronist Wahl, Pfarrer zu Rhoden, zuerst in Bringhausen gestanden und schon hier seine Chronik des 30jährigen Krieges begonnen hat. Bringhausen ist in der Zahl seiner Bewohner auch zurückgegangen, denn während es heute 370 Einwohner hat, zählte es deren vor 10 Jahren noch 432. Seine Gemarkung hat einen Umfang von 1530 ha.

Die Bewohner der jetzigen Gemeinde Bringhausen
sind :

Nr.	Zu- u. Vorname des Familienoberhauptes	Stand	Zahl der Familienangehörigen	Künftiger Wohnort
1.	Weinreich, Christian	Landwirt	8	Homberg a./Efze
2.	Rabe, Christian	Schäfer	5	?
3.	Rau, Friedrich	Tagelöhner	4	Alt-Wildungen
4.	Nöchel, Dorothea Wwe.	Landwirt	4	?
5.	Siebel, Christian	Musiker	4	?
6.	Geitz, Karl	Landwirt	10	?
7.	Balzer, Friedrich	Gastwirt	2	Fr. B. in Irrenanst. Haina
8.	Todt, Luise	Ortsarme	1	?
9.	Kraft, Peter	Landwirt	8	?
10.	Unzicker Christian	Tagelöhner	6	?
11.	Vöpel, Marie (Mutter m. taubst. Tochter)	Ortsarme	2	?
12.	Eigenbrod, Christian II.	Maurer	3	?
13.	Röhl, Carl	Arbeiter	2	?
14.	Weinreich, Heinrich	Landwirt	2	?
15.	Finke, Friedrich III	Arbeiter	4	Hemfurth
16.	Bracht, Heinrich	Landwirt	8	?
17.	Drebes, Heinr. Hauber	„	7	?
18.	Peuster, Christian	Forst- aufseher	9	?
19.	Weinreich, Philipp	Landwirt	8	Sehlen, Kreis Frankenberg
20.	Beck, Friedrich	Arbeiter	8	Ippinghausen Krs. Wolfhagen
21.	Weinreich, Karl	Landwirt	6	Neu Berich
22.	Hartmann, Christian	„	7	Remsfeld/Hombg.
23.	Beck, Heinrich	Arbeiter	8	Ippinghausen
24.	Schlüter, Heinrich I.	„	6	„
25.	Finke, Christian	Gastwirt	5	?
26.	Franke, Ludwig	Schmied	5	Neu Berich
27.	Münch, Christian	Bürgermstr.	11	?
28.	Scherf, Wilhelm	Landwirt	3	O-Waroldern
29.	Beck, Ludwig	Arbeiter	4	?

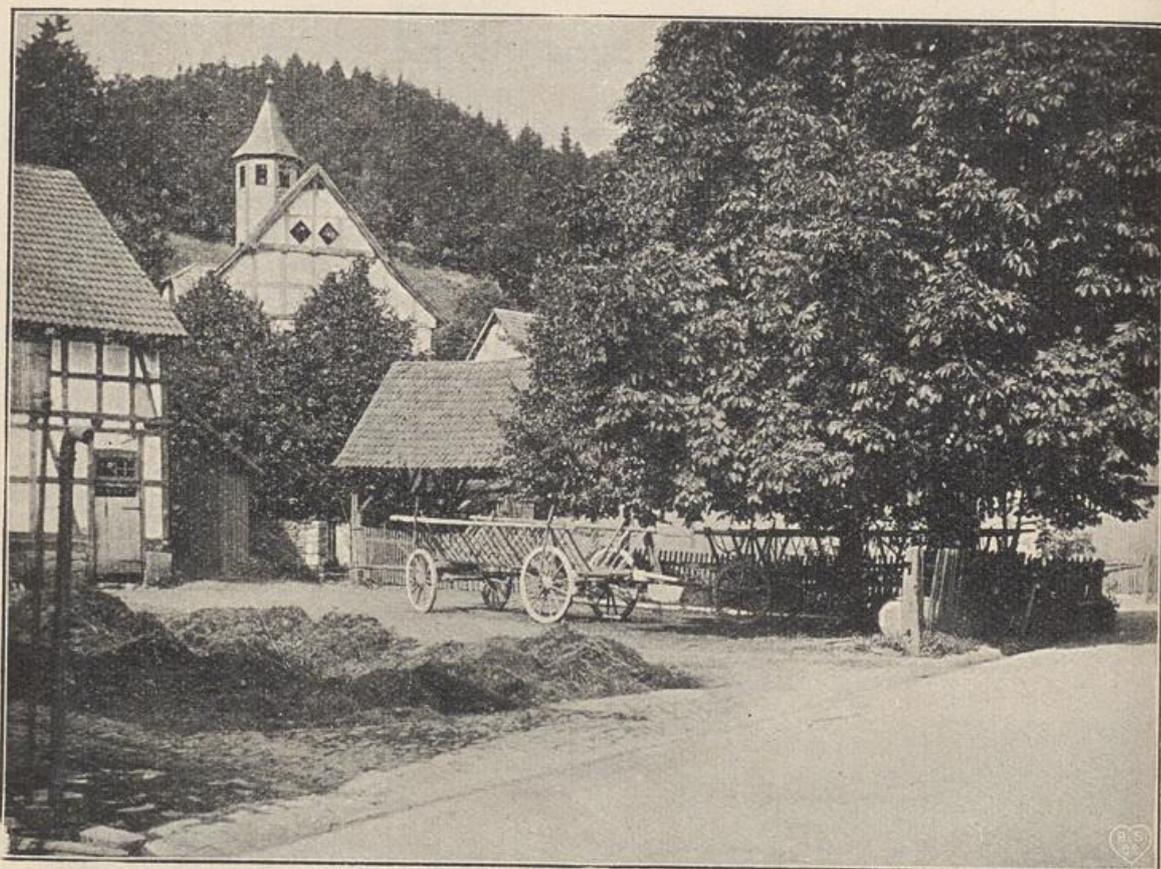
Nr.	Zu- u. Vorname des Familienoberhauptes	Stand	Zahl der Familienangehörigen	Künftiger Wohnort
30.	Drebes, Ludwig	Arbeiter	10	?
31.	Klein, Heinrich	Landwirt	8	?
32.	Hollensteine, Wwe.	Arbeiterin	4	Hörde-Westfalen
33.	Peuster, Wilhelm	Arbeiter	10	?
34.	Meissner, Heinrich	"	5	?
35.	Menkel, Christian	Maurer	7	?
36.	Süring, Wwe.	Arbeiterin	6	?
37.	Wagener, Friedrich	Maurer	3	?
38.	Drebes, Fritz	Arbeiter	4	?
39.	Peuster, Heinrich	Maurer	5	?
40.	Albus, Heinrich	Landwirt	6	?
41.	Finke, Wilhelm	"	8	?
42.	Wilcke, Heinrich	Schreinermeister	6	Neu Berich
43.	Peuster, Christian	Arbeiter	5	Neu Berich
44.	Rabe, Friedrich	Maurer	12	?
45.	Seibel, Konrad	Ortsdiener	10	?
46.	Schlüter, Heinrich II.	Maurer	4	Neu Berich
47.	Rabe, Carl	"	6	Neu Berich
48.	Rausch, Fritz	Arbeiter	8	?
49.	Neutze, Heinrich	Maurer	4	Vöhl
50.	Weinreich, Wilhelm	Stellmacher	4	?
51.	Hartmann, Heinrich	Arbeiter	4	?
52.	Siebel, Heinrich	Schuhmach.	7	Neu Berich
53.	Hellwig, August	Oberförster	10	Affoldern in Waldeck
54.	Eigenbrod, Christian I.	Arbeiter	4	?
55.	Franke, Johs.	Schneider	5	O-Orke, Kreis Frankenberg
56.	Brandt, Reinhard	Pfarrer	7	?
57.	Bangert, Ludwig	Lehrer	5	?
58.	Höhle, Chr. Wwe.	Landwirt	6	Berge bei Homberg — ? —
59.	Franke, Friedrich	"	8	?
60.	Drebes, Wilhelm	Kaufmann	5	?
61.	Finke, Fritz	Schmiedemeister	6	?

Nr.	Zu- u. Vorname des Familienoberhauptes	Stand	Zahl der Familienangehörigen	Künftiger Wohnort
62.	Beck, Wilhelm	Arbeiter	5	?
63.	Theis, Christian	Landwirt	6	?
64.	Drebes, Hch. Wwe.	„	10	?
65.	Göbel, Friedrich	Arbeiter	5	?
66.	Höhle, Christian	Landwirt	9	Neu Berich
67.	Köhler, Wilhelm	„	5	?
68.	Bracht, Wilhelm	„	9	Neuenhain bei Zimmersrode
69.	Menzer, Wilhelm	„	10	Seedorf bei Lob- senz, Posen
70.	Münch, Karl	„	11	Neu Berich
71.	Brüne, Wilhelm	Arbeiter	5	?



Strasse in Asel.

Phot. C. Hessler.



Asel.

Phot. C. Hessler.

f. Asel.

Asel, am Ausgange eines lieblichen Tälchens gelegen, wird in Urkunden Eseln, im Salbuch Ahsel genannt. Es zählt nur 175 Bewohner, hat aber eine Gemarkung von 1123 ha. Asel ist einer der ältesten Orte dieser Gegend und gehörte ehemals nicht, wie die beiden Nachbargemeinden Basdorf und Marienhagen, zu einem Kloster, sondern zu der Pfarrkirche

Aurenhorst, welche die Mutterkirche für Asel war und sich auf der Quernst befand*). Der durch den Wald und über die Höhe führende alte Kirchweg ist noch heute vorhanden. Da derselbe auf dem rechten Edderufer beginnt, da $\frac{7}{12}$ der Feldgemarkung — darunter sämtliche Wiesen — auf dem rechten Edderufer liegen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass das ursprüngliche Asel jenseits der Edder gelegen hat. Später erstreckte sich das Kirchengebiet auch auf das linke Edderufer, und es entstand hier am Ausgange des Aseltales eine Kapelle, um welche dann das Dorf Asel allmählich sich bildete. Wann die Kapelle erbaut worden ist, darüber berichten uns keine Urkunden, doch soll das alte Kirchentor darüber Aufschluss gegeben haben.

Später gehörte Asel zur Kirche in Vöhl, die hier ebenfalls Besitzungen hatte. Der Kirche gehörte ein Bauerngut von 50 Acker Land, 8 Wiesen und 4 Gärten, und die Pfarrei besass hier ein Gut von 26 Ackern, 3 Wiesen und 3 Gärten, wozu noch der Pfaffenklang — im Volksmunde Papenklang gen. — mit der Pfaffenfurt gehörte. Der Pfaffenklang**) ist ein etwa 1 km unterhalb Asel gelegener Teil der Edder, wo die Pfarrei Fischereigerechtsame besass. Dieses Pfarr-

*) Nach Mitteilungen des Herrn Lehrer Stehl in Asel.

**) „Klang“ bezeichnet eine kiesige, seichte Stelle im Flusse, über die das Wasser rasch hinweg rieselt. In der Giessener Gegend versteht man darunter auch eine offene Stelle im Flusseise. Grimm, Deutsches Wörterbuch.

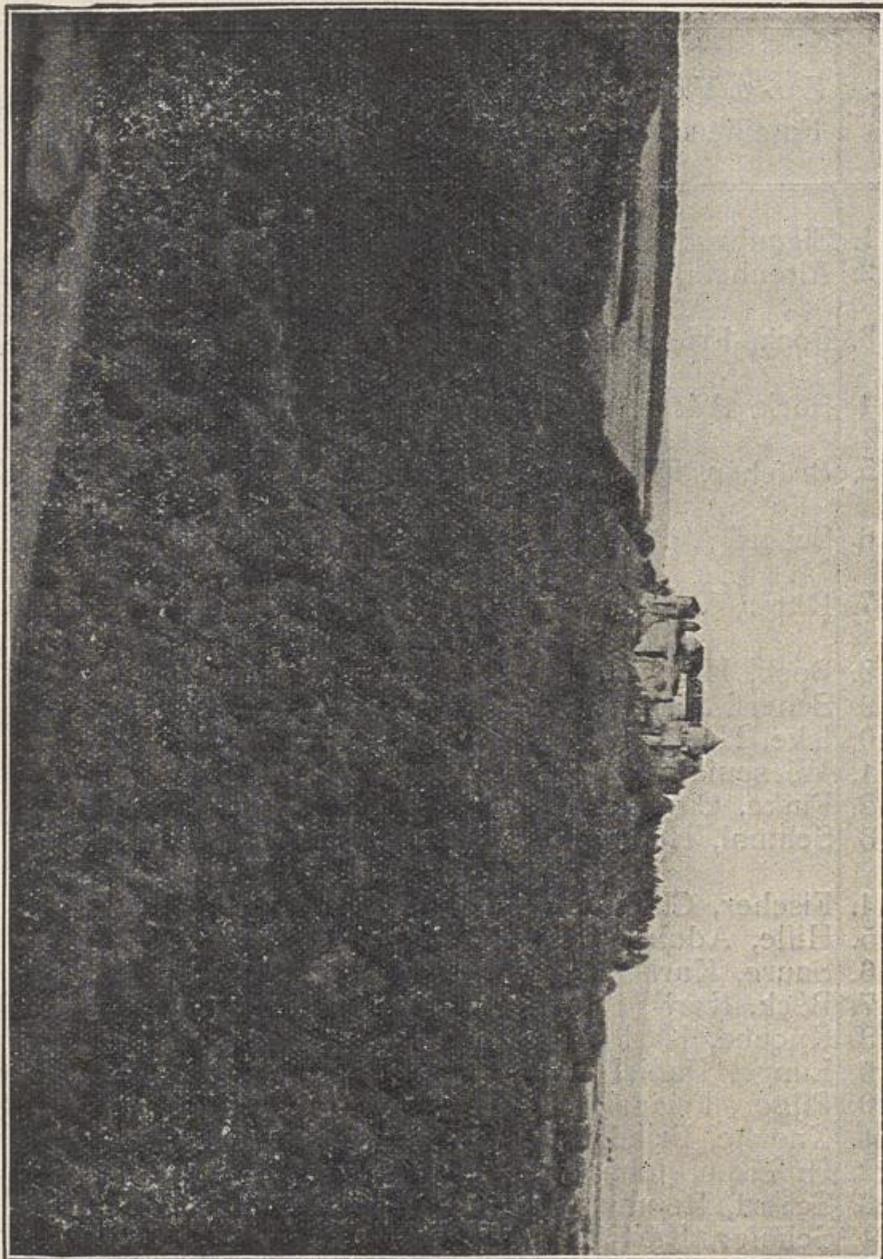
gut soll die Pfarrei vom Johanniterorden erhalten haben. Vordem wurde in Asel nur dann Gottesdienst gehalten, wenn das heilige Abendmahl hier gefeiert wurde, zuerst drei-, dann vier-, später sechsmal jährlich. Seit 1890 findet jedoch hier alle 14 Tage Gottesdienst statt. Die jetzige Kirche, die mehrmals umgebaut worden ist, erhielt ihre heutige Gestalt im Jahre 1863. Lange Zeit hindurch hatte Asel auch keine eigene Schule, und die Schüler mussten hinauf nach Vöhl zur Schule wandern. Da der Schulweg aber nach dort während des Winters für die jüngeren Schüler zu beschwerlich war, so stellte man in Asel einen Glöckner an, der die Kinder bis zum 10. Jahre unterrichtete. Dieses Verhältnis bestand bis zum Jahre 1730, wo dann eine völlige Trennung der Schule von der zu Vöhl vorgenommen wurde. Das heutige Schulhaus ist eine Zierde des Ortes. Die 60 m lange vierbogige Edderbrücke ist in den Jahren 1887/1890 erbaut worden.

Familien aus Asel, die ihren Heimatsort verlassen
müssen:

Nr.	Z u - u. V o r name des Familienoberhauptes	Stand	Zahl der Familienangehörigen	Künftiger Wohnort
1.	Eigenbrod, Heinrich	Landwirt	5	
2.	Altenhein, Wilhelm	Schmied	9	Niederelsungen Kr. Wolfhagen
3.	Bock, Friedrich	Landwirt	6	Berge Kr. Homberg
4.	Bock, Adam	"	6	Lendorf Kr. Homberg
5.	Brücher, Friedrich	Schneider	6	Basdorf Kr. Frankenberg
6.	Scherf, Wilhelm	Landwirt	8	Vöhl Kr. Frankenberg
7.	Ritter, Wilhelm	Schäfer	8	Haina Kr. Frankenberg
8.	Bock, Heinrich	Landwirt	8	?
9.	Scherf, Heinrich	"	7	?
10.	Iske, Heinrich	"	8	?
11.	Wiesemann, Wilhelm	"	7	?
12.	Finke, Christian	"	5	?
13.	Schmal, Heinrich	Land- und Gastwirt	5	?
14.	Fischer, Christoph	"	4	?
15.	Hille, Adolf	"	8	?
16.	Saure, Karl	"	8	?
17.	Beck, Karl	Tagelöhner	7	?
18.	Knoche, Karl	"	3	?
19.	Lange, Daniel	"	8	?
20.	Pilger, Friedrich	"	4	?
21.	Knoche, Friedrich	"	5	?
22.	Hufeisen, Johannes	"	6	?
23.	Scherf, Reinhard	"	5	?
24.	Schäfer, Karl	Schäfer	8	Buchenberg
25.	Eigenbrodt, Bertha		2	?
26.	Stehl, Georg	Lehrer	3	?
27.	Kunz, Peter	Sägemüller	4	?

6*

Blick auf Schloss Waldeck.



Orte in der Umgebung des Eddertalsees.

a. Schloss Waldeck.

Schloss Waldeck gewährt aus der Ferne einen ernsten und erhabenen Anblick und erhöht die Schönheit, Poesie und Feierlichkeit, die dem mittleren Teile des Eddertales verliehen und über dasselbe ausgebreitet ist. Es erhebt sich gerade über der schönsten der Edderschleifen auf einem steil ansteigenden Hohlufer am Rande einer Hochfläche, deren Abhang zu beiden Seiten der Burg durch einige kurze Erosionstälchen tief eingeschnitten ist, so dass der Schlossberg, vom Tale aus gesehen, den Eindruck eines schönen Basaltkegels macht, wie deren im nahen Hessenlande sehr zahlreich sich finden. Das Hochland gehört dem oberen Zechstein an und setzt sich aus Letten, Mergeln, vor allem aber aus dem festen, schwer verwitternden Dolomit zusammen. Auf einem solchen aus Dolomit (Rauhkalk) bestehenden Felsen, der das Hochland etwas überragt, erhebt sich das Schloss und erscheint wie aus demselben hervorgewachsen.

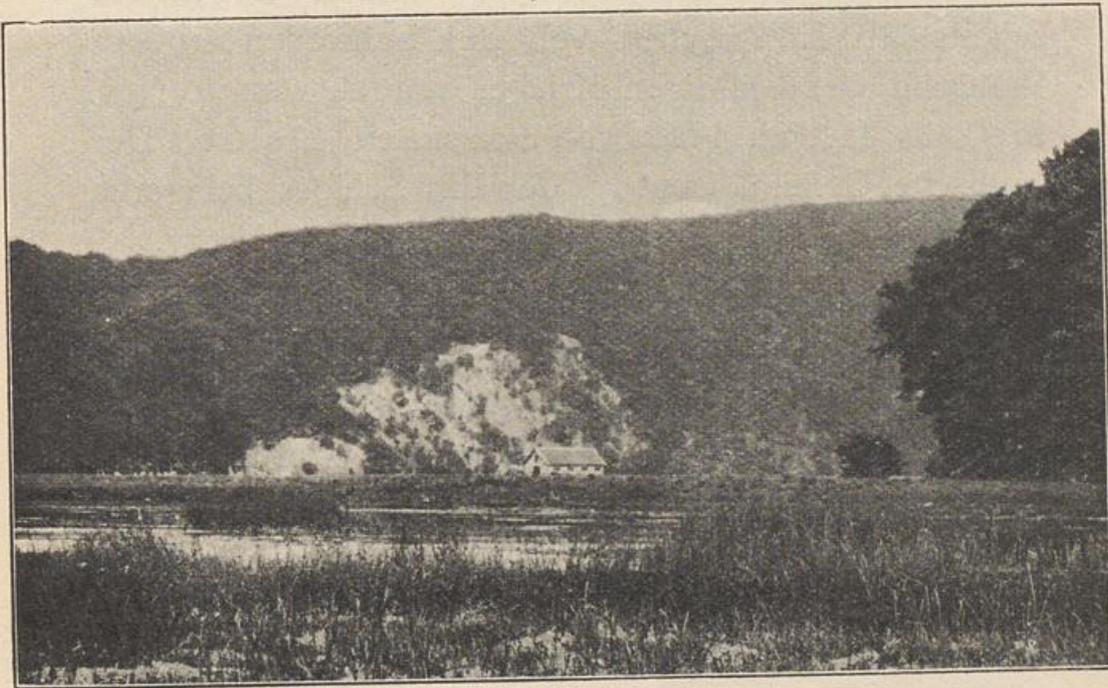
Das Schloss Waldeck, dessen Name wohl auf seine Lage an der „Ecke“ eines Waldes zurückzuführen ist, gehört zu den ältesten Burgen Deutschlands. Von wem und wann es erbaut worden, ist nicht bekannt. Aus dem Geschlechte, das die Burg erbaute und sich dessen Namen beilegte, wird ein Bernhard von Waldecke zuerst erwähnt (1120). Später wurde die Burg von dem im Lippeschen ansässigen

mächtigen Grafen Volkwin von Schwalenberg erworben († 1178), welcher der Stammvater der Waldeckischen Linie aus dem Hause Schwalenberg wurde. Wittekind, sein ältester Sohn, bewohnte das Schloss Waldeck, nahm an dem Kreuzzuge Barbarossas teil und soll auf der Rückkehr gestorben sein (1191). Die Besetzung ging danach über auf die Söhne von Wittekinds Bruder Heinrich, nämlich Volkwin und Adolf. Anfangs regierten beide gemeinsam; 1236 teilten sie jedoch ihre Güter. Adolf übernahm Waldeck und erweiterte seine Herrschaft namentlich nach Süden hin durch die Erwerbung von Wildungen, Sachsenberg und Fürstenberg; auch nach Osten hin dehnte er seine Besetzung aus. Seine Nachkommen nannten sich „Grafen von Waldeck“. Ihr Wappen ist ein achtstrahliger Stern.

Im Jahre 1486 teilte Graf Philipp II. *) die Herrschaft mit Henrich, dem Sohne seines früh verstorbenen Bruders Philipps I.; Schloss und Stadt Waldeck behielten jedoch beide gemeinsam. Da das Schloss nun für zwei Haushaltungen nicht ausreichte, erbaute Henrich (1500) neben dem alten, auf der Nordseite desselben, also nach der Stadt hin, ein neues, das sich vom Eingangstor bis zum Bergfried erstreckte und noch

*) Bei den um die Vormundschaft des jungen Landgrafen Philipp ausgebrochenen Wirren zu Cassel weilte auch der alte Graf Philipp II. im landgräflichen Schlosse; er war es, der die erregten Bürger beruhigte und einen Sturm auf das Schloss verhütete. Vgl. Hessler, Geschichte von Hessen, S. 60/61.

gegenwärtig vorhanden ist. Beide waren also nur durch einen schmalen Hofraum von einander getrennt. Den neuen Flügel bewohnten die Nachkommen Henrichs (Wildunger Linie) bis zum Erlöschen der Familie. Das alte Schloss verblieb den Nachkommen Philipps, der Eisenberger Linie, die später ihren Sitz zu Landau



Phot. C. Hessler.

Die Eder unterhalb des Schlosses Waldeck. Im Hintergrund steiles Hohlufer (Kanzel).

hatte. Graf Christian, der Stifter der neuen Wildunger Linie, hat zwar später wieder das gesamte Schloss besessen, aber sein Sohn, Graf Christian Ludwig, verlegte seinen Wohnsitz nach Kleinern, und seit 1665 ist Schloss Waldeck nicht wieder landesherrliche Resi-

denz gewesen. Der ältere Teil des Schlosses ist später abgebrochen worden, doch ist die Zeit, wann dies geschehen, nicht bekannt. Von ihm ist noch der Uhrturm vorhanden.

Von den Kriegsstürmen der Jahrhunderte ist auch Schloss Waldeck nicht verschont geblieben. Im Jahre 1634 wurde das Schloss nach tapferer Gegenwehr seitens der Kaiserlichen von den Schweden erobert. Während des 7jährigen Krieges war es vom 6. Nov. 1760 bis 11. Juli 1762 von Franzosen besetzt. Der englische General Conway, der das Schloss belagerte, gewährte der Besatzung einen ehrenvollen Abzug.

Seitdem das Schloss von der gräflichen Familie nicht mehr bewohnt wurde, ist es zu verschiedenen anderen Zwecken verwandt worden. Zunächst behielt das damalige Amt Waldeck die Gerichtsstube und den Fruchtboden. Weiter diente das Schloss noch als Zeughaus und Hauptarchiv. Im Jahre 1738 liess Fürst Karl August Friedrich das Schloss ausbessern und richtete es als Zucht- und Arbeitshaus für Verbrecher beiderlei Geschlechts ein. Diesem Zwecke hat es bis 1866 gedient, in welchem Jahre die Gefangenen auf Grund eines mit Preussen abgeschlossenen Vertrages nach Ziegenhain in Hessen übersiedeln mussten. 1870/71 waren auf dem Schlosse etwa 100 französische Gefangene untergebracht. Der Flügel über dem Toreingang wird von einem Forstaufseher bewohnt. Die Räume des neuen Schlosses sind seit einer Reihe

von Jahren zu Wirtschaftszwecken eingerichtet worden*).

Das Schloss enthält manche Sehenswürdigkeit; man versäume nicht, dieselben sich anzusehen.

Über dem ersten Eingangstor steht die Jahreszahl 1637, die sich auf einen damals vorgenommenen Neubau bezieht. Links erhebt sich der auf drei Seiten mit Schiessscharten versehene sogen. Pulverturm. Zu diesem Tore führte ehemals eine Zugbrücke, die jetzt durch eine steinerne Brücke ersetzt ist. Über dem bald darauf folgenden zweiten Tore befindet sich das Wappen mit dem achtstrahligen Stern und die Inschrift 1544; die daneben stehende Zahl 1755 wird sich auf eine Erneuerung des Tores beziehen. Durch dieses Tor gelangt man in die Vorburg oder den Zwinger. Links zur Seite ist hier der 80 m tiefe Burgbrunnen, der durch ein kleines Schutzhaus überdeckt ist. Das Wasser ist Quellwasser und wird mittels eines Räderwerkes gehoben. Im Sommer 1911 hat das Schloss eine Wasserleitung erhalten. Über dem 8,75 m tiefen dritten Tore (hier die Jahreszahl 1755) erhob sich ehemals ein hoher viereckiger Turm, der später in einen Flügel umgebaut wurde (Wohnung des Forstaufsehers). Durch dieses Tor gelangt man auf den Burghof. Hier er-

*) Seit 1906 ist das Schloss mit seinen prächtigen grossen Räumen für Hotel- und Restaurationsbetrieb eingerichtet und mit eigener Wasserleitung, Bade-Einrichtung und Telefon versehen. Sammelpunkt aller Touristen und hervorragende Sommerfrische. Wirt: Carl Isenberg.

blickt man den Uhrturm, in dem wir einen Rest des ursprünglichen Schlosses vor uns haben; er ist aussen achteckig, innen rund. Zwischen ihm und der Altane befindet sich eine kleine Gartenanlage, auf deren Raume einst das alte Schloss gestanden hat. Vorn unter der Altane befand sich die Schlosskapelle, an deren Eingang statt des achtstrahligen ein sechsstrahliger Stern zu sehen ist (Wappen der Stadt Waldeck). Hier an der Ostseite des Schlosses erblickt man drei runde Türme, welche ehemals die beiden Schlossgebäude miteinander verbanden. In ihnen befinden sich die Kasematten, die Gefängnisse, wie der Sarg, ein nach seiner Form benannter länglicher kleiner Raum, in dem, wie die Sage erzählt, ein Offizier, der dem Feinde den Schlossbrunnen verraten, sieben Jahre geschmachtet haben soll, bis ihn der Tod erlöste. Weiter abwärts ist das eigentliche Burgverliess, der „Hexenspund“ genannt, ein 8 m tiefes und 4 m breites in den Felsen gehauenes kreisrundes Loch, das vermutlich zur Zeit der Hexenprozesse benutzt worden ist. Die Gefangenen wurden mittels eines Strickes hinabgelassen.

In dem runden Berg- oder Burgfried wurde das Landesarchiv aufbewahrt, das man aber während des 7jährigen Krieges am 3. März 1761 nach Arolsen brachte. An einem Torbogen steht hier statt 1621 die Zahl 1021.

Den Zugang zum Hauptgebäude bildet der Treppenturm. An ihm steht die Inschrift:

Anno 1500 HAD DER WOL
GEBOREN HER HENRICH GRAWE
ZV WALDECK SELIGER GEDEC
HNIS DIESEN BAW ANGEFAN
GEN

Darunter befindet sich links das Waldecksche,
rechts das Runkelsche Wappen*), in gleicher Höhe
ferner das waldecksche und ostfriesische Wappen**).
Über dem Eingang steht die Inschrift:

PHILIPS GRAVE V̄N̄ HER. ZV
WALDECK. DEN MAN ERSTLICH.
DEN. JVNGERN. DARNACH. DĒ
MITLERN. LETZT. DEN. ELTERN
GENĀT. HAT. SEĪ. ZEITLICH.
ALTER. WOL. ERREICHT. V̄. GELEBT
INS. 82. JAR. SEĪ. ANTHEIL. DER.
GRAFSCHAFT. WALDECK. 62. JAR.
RWLICH. V̄N̄. FRIDLICH. REGIRT.
VND. IST. BEI. ZEIT. SEINER.
REGIRV̄G. DIE. RECHTE. EVĀGE-
LISCHE. RELIGION. AVF. D. M.
LUTH. REFORMATIŌ. VERMOGE. DER
AVSRVRSCH. CONFIRMATIO.
IN DER GRAFFSCHAFT. WALDECK

*) Anastasia v. Runkel u. Isenburg war die Gemahlin
des Grafen Henrich.

***) Graf Philipp IV. war vermählt mit Margarete von
Ostfriesland.

ANGENOMĒ. VND BESTETIGT.
WORDĒ. DARBEI. WOLGE. HER.
DEM. GOT. GNAD. BLIBĒ. VN̄. ALTERS.
SADT. SELIG. ENTSCHLAFTE.
IST VLTIMO 9 BRIS AO. 74.

Eschelberg.



Blick vom Schloss Waldeck in das Eddertal. Flussaufwärts.

Phot. C. Hessler.

Gerade über dem Türbogen ist das Doppelwappen des Grafen Daniel, eines Sohnes Philipps IV., und seiner Gemahlin Barbara, einer Tochter Philipps des Grossmütigen von Hessen.

Darunter ist zu lesen:

1577. G. I. M. Z.*). 1577. I. V. G. M. H.**).
Daniel, Graf Barbara, geborene Land-
und Herr zu Waldeck. gräfin zu Hessen, Gräfin
und Frau zu Waldecken

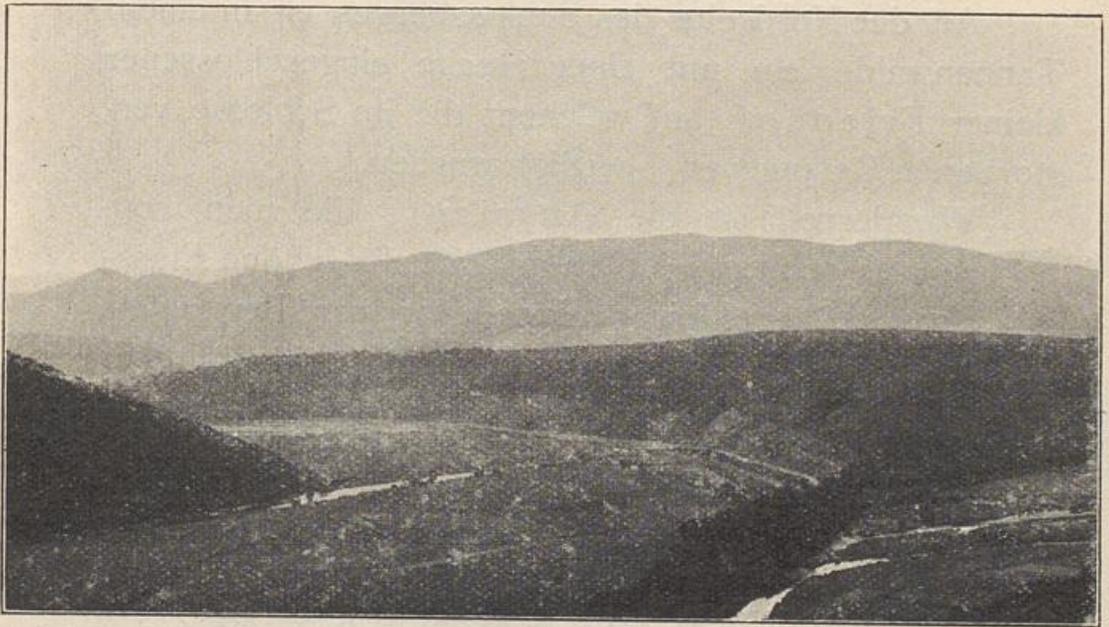
An der Nordseite des Schlossberges ist in einem Tannenwalde ein mit einer Hecke eingeschlossener kleiner Friedhof, auf welchem die im Schlosse verstorbenen Gefangenen beerdigt wurden.

Wundervoll ist die Aussicht, die man vom Schloss aus genießt: Unten im Tale die schöne Fluss-
schleife; darüber hinweg eine Reihe von Bergzügen,
die kulissenartig hintereinander stehen, immer höher
emporsteigen und mit ihren wellenförmigen Kamm-
linien einen prächtigen Anblick gewähren. Schön ist
auch der Blick edderaufwärts; nur schliesst hier leider
der Eschelberg das Tal zu bald ab. Von der Terasse
aus sieht man nach NW.: den Eisenberg bei Korbach,
dahinter westfälische Berge; nach N.: Landau; nach
NO.; die Weidelsburg, den Dörnberg, rechts davon
den Habichtswald, mit dem hohen Gras; nach O.: den
Heiligenberg bei Heimarshausen, darüber die Gipfel
des Langenberges; nach SO.: den Hohenberg, einen
Teil von Fritzlar, den Büraberg, den Mosenberg und
den Homberger Schlossberg; nach SSO.: die Hunds-
burg, Altenburg und die Ruine Löwenstein; nach S.:
Friedrichstein bei Alt-Wildungen, dahinter den Nickels-
kopf, den Auenberg, weiter den Kellerwald und das

*) Gott ist meine Zuversicht.

**) Ich vertrau Gott, meinem Herrn.

Hohe Lohr; nach SW.: den Ochsenwurzelskopf und die Traddel; nach W.: das Eddertal mit Berich und Bringhausen (hinter dem Eschelberg*).



Phot. C. Hessler.

Blick von der Stadt Waldeck aus edderabwärts zur Talsperre. Im Vordergrund nordöstlich gerichteter Talsporn. In der Mitte des Bildes Hohlufer, an dessen Ausgang sich die Talsperre befindet.

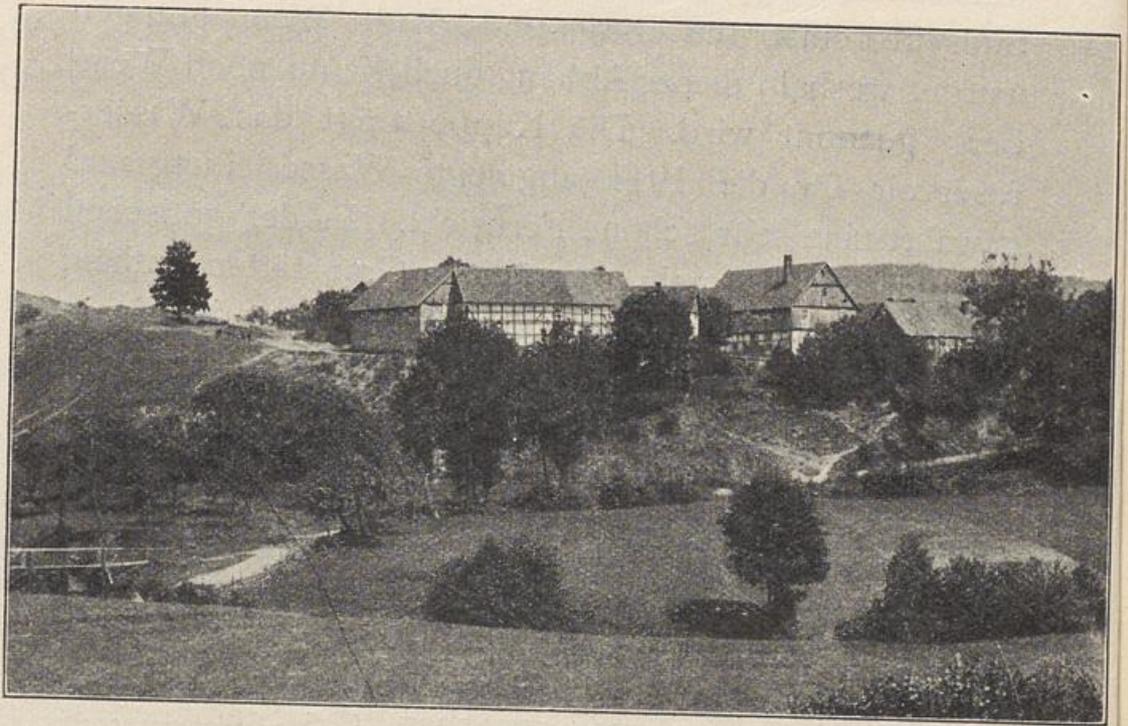
b. Die Stadt Waldeck.

Annähernd 1 km nordöstlich vom Schlosse liegt das Städtchen Waldeck mit 480 Bewohnern. Überragt wird es von einer mit einigen Linden be-

*) Bei der Bearbeitung dieses Abschnittes wurden benutzt: 1. „Schloss Waldeck und Umgebung“ von Chr. Fleischhauer; 2. „Waldeckische Landeskunde“ von Dr. V. Schultze.

wachsenen Kuppe, dem Elsterberge, an dessen Südseite einst für Burg und Stadt Wein gezogen wurde, weshalb dieser Abhang auch heute noch Weinberg genannt wird. Die Kuppe trägt das Wasserreservoir für die 1911 angelegte Wasserleitung und gewährt eine sehr schöne Fernsicht. In der gotischen Stadtkirche, die mehrere gräfliche Grabstätten enthält, predigte Joh. Hefentreger in Waldeck zuerst das Evangelium. Wo inmitten der Stadt die Strassen sich teilen, befindet sich der im Jahre 1746 angelegte, mit einem Holzfachwerkhäuschen geschützte Stadtbrunnen. Am nördlichen Ausgange des Städtchens liegt eine Domäne.

Wie das Schloss, so ist auch das Städtchen von hohem Alter. In einigen waldeckischen Schriften wird die Annahme ausgesprochen, das Städtchen sei wahrscheinlich erst durch die Burg entstanden. Es dürfte dies immerhin fraglich sein. Der Ort liegt im chattischen Sprachgebiete; vielleicht ist er aus einer chattischen Grenzsiedelung gegen die Sachsen hervorgegangen, wofür auch die Lage zu sprechen scheint. Im Jahre 1281 wurde Waldeck zur Stadt erhoben, wozu es sich wohl nicht so rasch entwickelt haben dürfte, wenn es nur aus Zugehörigen zur Burg entstanden wäre. Von der alten Umfassungsmauer sind noch jetzt einige Reste zu sehen. In den Jahren 1656, 1657, 1659 und 1671 ist Waldeck von verheerenden Bränden heimgesucht worden.



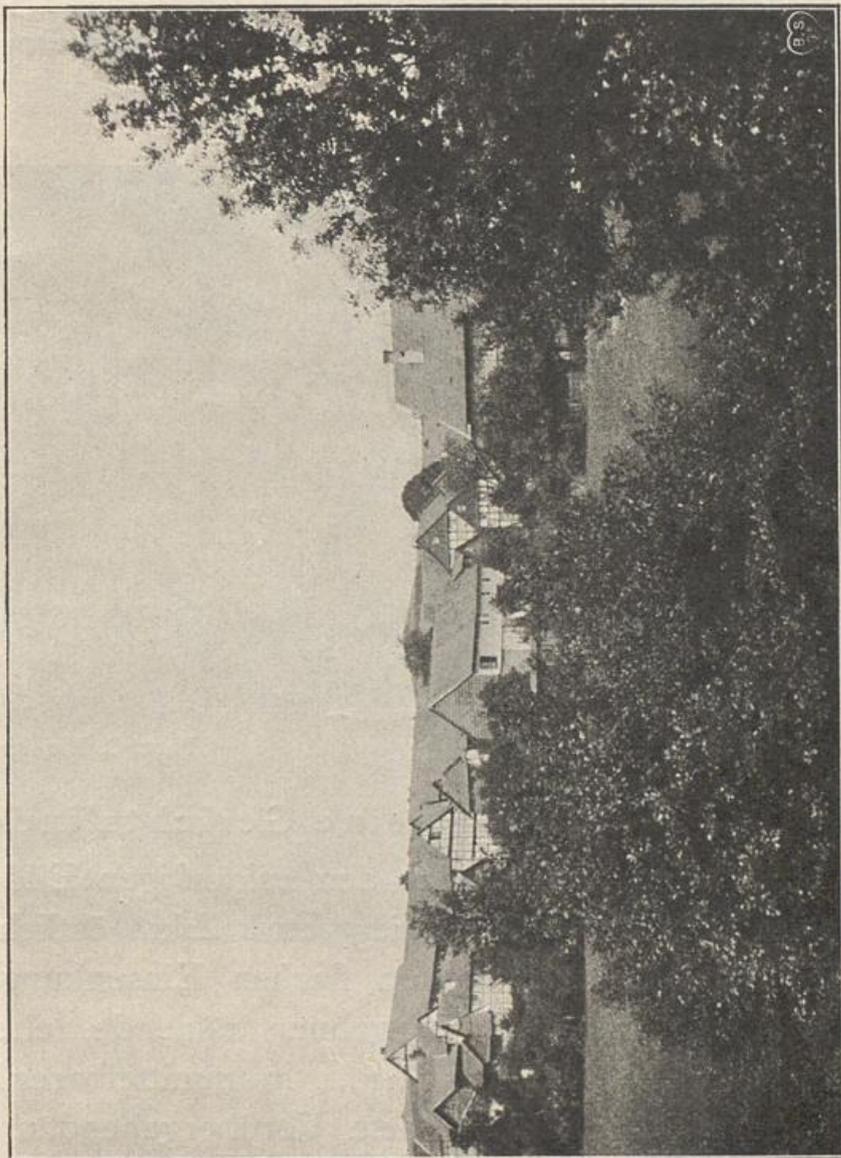
Niederwerbe, oberer Teil.

Phot. C. Hessler.

c. Niederwerbe.

Zwischen der Bericher Hütte und dem etwa 3 km entfernten Niederwerbe liegen der Werber Hammer, der jetzt die Wohnung eines Försters bildet, und weiter eine schön gelegene Sägemühle. (S. Bild S. 57.)

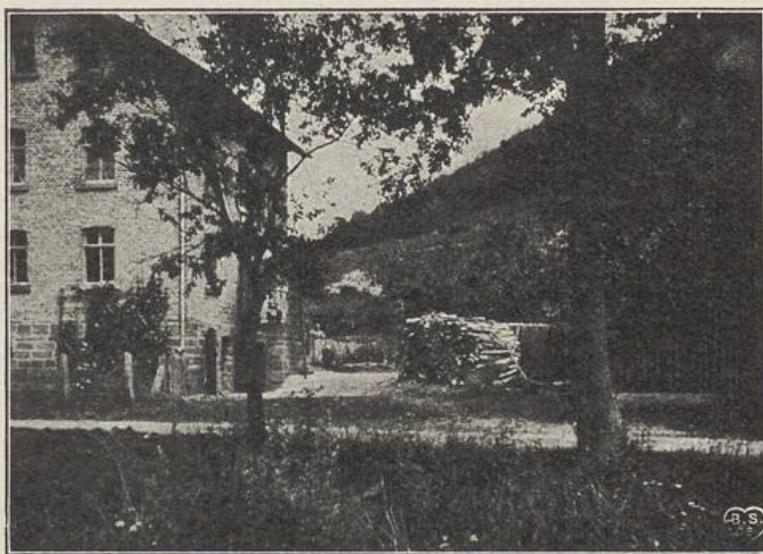
Das Dorf Niederwerbe zählt etwa 230 Ew. und besitzt eine Gemarkung von 645 ha. Auch dieses schon ziemlich hoch gelegene Dorf ist zum Teil dem Untergang geweiht, denn schon bei einem Wasserstande von 40 m Höhe verschwindet der untere Teil des Ortes, und bei einer Höhe von 45 m, der ja für



Phot. C. Hessler.

Niederwerbe, unterer Teil.

das Staubecken vorgesehen ist, bleiben nur die höchstgelegenen Häuser verschont. Niederwerbe wird 1244 als Villa erwähnt; 1271 kommen rustici de Werbe inferiori vor. Erst im Jahre 1682 hat das Dorf ein Schulhaus erhalten*).



Werber Hammer.

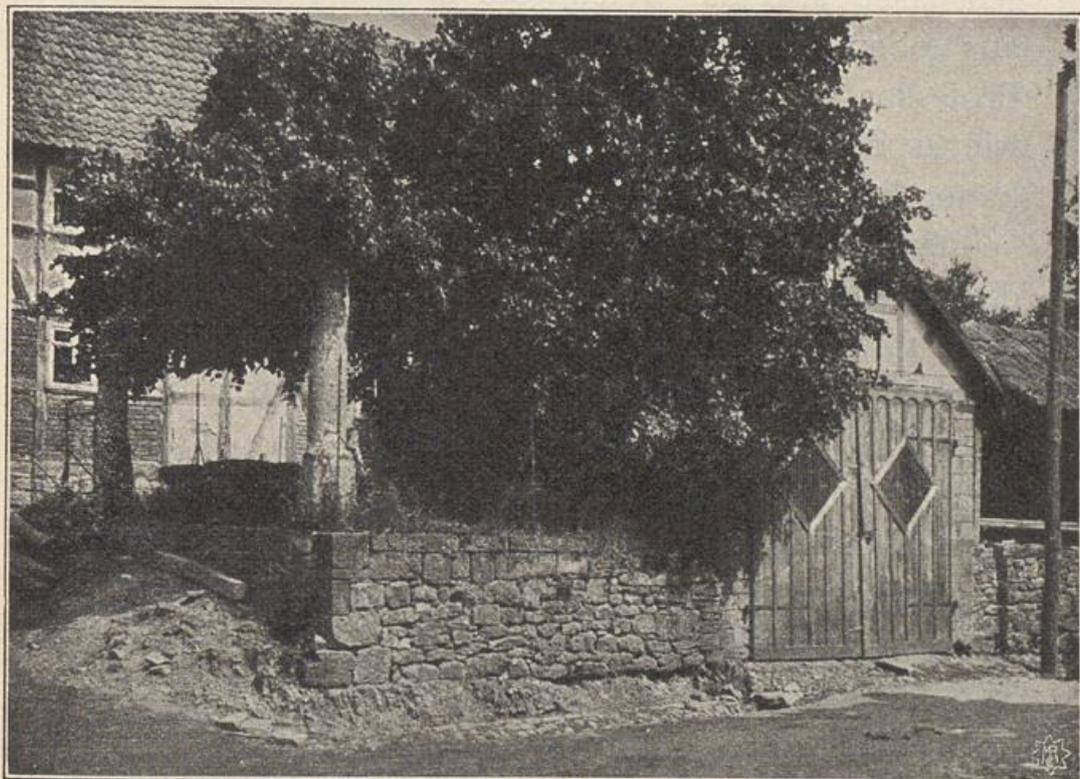
Phot. C. Hessler.

d. Basdorf und seine Gerichtslinde.

Auf dem Plateau, das den zukünftigen Eddertalsee im Norden umrahmt, liegt etwa 2 km östlich von Vöhl inmitten einer weiten flachen Einsenkung des Hochlandes das 300 Einwohner zählende, ehemals darmstädtische Dorf Basdorf. In unmittelbarer Nähe der neuen Kirche fällt dem Vorübergehenden eine schöne Baumgruppe mit einigen darunter stehenden

*) L. Curtze, Geschichte und Beschreibung des Fürstentums Waldeck. 1850.

alten Säulen auf. Es ist dies ein eigenartiges Stück Altertum, nämlich eine Gerichtslinde. Da ich mich auf meiner Wanderung durch das Eddertal zwecks näherer Betrachtung und Erkundigung über Bedeutung und Alter dieser Stätte nicht aufhalten konnte, so be-



Gerichtslinde in Basdorf.

Phot. C. Hessler.

gnügte ich mich zunächst mit einer Aufnahme der Gruppe. Als ich bald darauf der Angelegenheit näher trat, erfuhr ich, dass Herr Geheimrat Professor Dr. E. Schröder in Göttingen, vordem an der Universität Marburg, diese Stätte bereits beschrieben habe. Die Arbeit findet sich in der „Zeitschrift des Vereins für

Volkskunde“, 6. Jahrgang, 1896, S. 347 u. f. Da Herr Professor Dr. Schröder seine Untersuchungen mit der nötigen Gründlichkeit geführt, so hielt ich es weder für nötig, noch für angebracht, nochmals jemand in dieser Angelegenheit durch Anfragen zu belästigen. Ich lasse also das Wichtigste über die Gerichtslinde aus oben erwähnter Abhandlung hier folgen. Herr Professor Dr. Schröder schreibt: „Das ‚Altertümchen‘, wie es die Frau Wirtin ‚zur Linde‘ nebenan genannt hatte, liess mich seitdem*) nicht los mit seinem geheimen Zauber. Es schien mir bemerkenswert, dass die Basdorfer ihr ‚Altertümchen‘ gern in einen gewissen Zusammenhang mit der alten Kirche brachten, wie sie denn besonders hervorhoben, dass bis vor ‚etwa 50 Jahren‘, d. h. bis zum Abbruch der Kirche ein bestimmtes Geläute die Bauern unter die Linde gerufen habe, wenn der Ortsvorsteher die Gemeinde zu wichtigen Mitteilungen oder Besprechungen rasch versammeln wollte, „Es läutet unter die Linde,“ hiess es dann. Besprechungen unter der Linde haben auch noch unter dem gegenwärtigen (1893) Bürgermeister einige Male stattgefunden; vom Geläute war da freilich nicht mehr die Rede. Basdorf liegt auf althessischem und zwar hochdeutschem Boden, aber hart an der niederdeutschen Grenze, es gehört zur Herrschaft Itter die sich als Keil über die Edder nordwärts tief in das Waldeckerland einschiebt. Die wechselvollen

*) Seit der Wanderung von Marburg über Basdorf nach Schloss Waldeck usw.

Schicksale dieses Ländchens überblickt man am bequemsten jetzt in dem Festvortrag von A. Heldmann, die älteren Territorialverhältnisse des Kreises Frankenberg mit Einschluss der Herrschaft Itter. Frankenberg (1891). Die edeln Herren von Itter sind im Jahre 1443 gestorben. In ihr Erbe teilten sich die hessischen Landgrafen und das Erzstift Mainz, das seinen Anteil aber bald an Waldeck versetzte. Hessen und Waldeck verpfändeten ihre beiderseitigen Hälften an die Familie Wolf von Gudenberg, und in deren oft drückender, vielbeklagter Gewalt ist die Herrschaft bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts verblieben, wo ihnen die Pfandschaft zuerst von Waldeck, dann auch von Hessen gekündigt wurde. Seit 1562 gehört Vöhl und mit ihm jedenfalls auch Basdorf wieder zu Hessen. Ein anscheinend der letzten Zeit der Wölfe von Gudenberg angehöriger Bericht gibt an, dass die Herrschaft ihr eigen peinlich Halsgericht am Koppelberge nicht weit vom Haus Itter habe; das bürgerliche oder Landgericht werde gehalten „zu Itter vor der Brücken“. Das ist etwa eine Meile westlich von Basdorf. Die Linde von Basdorf, über deren Bedeutung uns alle urkundlichen Nachrichten fehlen, kann also nur der Schauplatz eines jener einfachen Dorfgerichte gewesen sein. Dadurch verliert aber die Linde und ihre Ausstattung nur wenig von dem Interesse, das ihr als wohlerhaltenem und bisher gänzlich unbeachtet gebliebenem Denkmal der überhaupt nur spärlich auf uns gelangten Gerichtsaltertümer zukommt. (Selbst bei der

topographischen Aufnahme der „Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel“ durch v. Dehn-Rotfelser und Lotz (Cassel 1870) ist sie ganz übersehen worden.) Der Gerichtsplatz ist ein unregelmässiges Viereck, dessen genaue Masse westlich 6,17 m, östlich 5,75, südlich 4,50, nördlich 4,36 m betragen. Obwohl durch eine Aufmauerung, die nach der Südseite etwa 1 m hoch ist, die Abdachung des kleinen Hügels überwunden und eine ebene, wagerechte Grundfläche hergestellt worden ist, unterscheiden sich die Höhenmasse der Säulen in recht auffälliger Weise. Während nämlich Basen und Kapitäle nur unbedeutende Massdifferenzen aufweisen, schwankt die Länge der Säulenschäfte so, dass die Gesamthöhe der niedrigsten Säule 2,04 m, die der höchsten 2,51 m beträgt. Hier bieten sich zwei Erklärungen: entweder ist die verschiedene Länge der Säulen der ursprünglichen Unebenheit des Terrains angepasst, die ganze Aufmauerung also jünger, oder — was mir wahrscheinlicher dünkt — man hat bei Anfertigung der Säulen auf die Astverhältnisse einer bereits vorhandenen Linde Rücksicht genommen. Im Vordergrund, dem Nordrand näher als dem Südrand, steht ein Tisch von der altertümlich primitiven Form, wie man sie bis zu den Opfertischen usw. kennt. Zwischen den beiden nördlichen Säulen stand eine Bankschwelle, die aber vor etlichen Jahren zum Ausbessern der Grundmauer verwendet worden ist.

Etwas zurück und genauer in der Mitte hat die Linde ihren Platz, jetzt ein tief gespaltener Baum, dessen

schwindendes Geäst längst nicht mehr die Balken erreicht, die einst seinen Schatten „leiten“ mussten. Ehe man ihr das Spritzenhaus auf die Wurzeln gesetzt hat, soll es ein prächtiger, ungemein schattenreicher Baum gewesen sein, an dem heute noch die fast zärtliche Erinnerung der alten Leute hängt. Jetzt pflegt man die absterbende Linde wieder, hat sie reichlich mit guter Erde versorgt und die ganze Anlage mit einem schützenden — freilich nicht verschönernden — Drahtgitter umgeben, in der Hoffnung, aus den Wurzelschösslingen des Baumes eine passende und berufene Nachfolgerin zu erzielen.“

So hat Herr Geheimrat Prof. Dr. Schröder die Verhältnisse im Jahre 1893 gefunden.

Gegenwärtig ist die ganze Stätte wieder vollständig überschattet. Auf meine Anfrage, ob die alte Linde jetzt ausgegangen sei, teilte mir Herr Kantor Waas in Basdorf mit: „Die Linde grünt lustig weiter, ebenso die drei Wurzelausschläge.“ (Vergl. Abbildung „Die Gerichtslinde in Basdorf“.) Die Säulen sind aus einem porösen Kalktuff angefertigt. Über ihre Form teilte Herr Prof. Rudolf Adamy, Direktor des Darmstädter Museums, auf Grund der ihm übersandten Photographie Herrn Geheimrat Prof. Dr. Schröder folgendes mit: „Die Steinsäulen der Gerichtslinde zu Basdorf gehören dem 16. Jahrhundert an; sie haben noch gotisierende Basen, während das eigentliche Kapitäl mit der Karniesform Eigentum der Renaissance ist. Geh. Baurat Prof. Marx setzte sie in die erste Hälfte

des 16. Jahrhunderts, ich neige jedoch aus ganz besonderen Gründen — Fortleben der Gotik in Oberhessen usw. — zu der etwas jüngeren Datierung 1560—1570. Sagen Sie ‚um 1550‘, so werden Sie auf einen ernsten Widerspruch kaum stossen.“

Innerhalb der Zeit, sagt Herr Geheimrat Prof. Dr. Schröder, die uns die beiden Fachmänner hier zur Verfügung stellen, bin ich selbst entschieden geneigt, das von Professor Adamy empfohlene Jahrzehnt zu bevorzugen. Die ganze Anlage, vielleicht die Nachbildung eines vornehmeren Gerichtsstuhls, ist doch wohl als Äusserung bäuerlichen Gemeinsinns und stolzen Freiheitsgefühls aufzufassen: das passt sehr wenig auf die Zeit, wo die Herrschaft Itter unter dem brutalen Junkerregimente der Wölfe von Gudenberg seufzte. Als aber im Jahre 1562 das Ländchen aus der drückenden Pfandgewalt dieser Adelsfamilie an Landgraf Philipp den Grossmütigen zurückgelangte, da mögen die Basdorfer froh aufatmend ihrer alten Linde den stolzen Schmuck dieser vier Steinsäulen gegeben haben: Gemeindeversammlung und Dorfgericht hatten, so hoffte man wohl, noch einmal ihre alte Freiheit und Bedeutung wieder gewonnen.“

e. Vöhl.

Vöhl, der Hauptort der ehemaligen darmstädtischen Herrschaft Itter (bis 1866), hat 660 Bewohner und macht einen freundlichen, städtischen Eindruck. Der Ort ist benannt nach dem von Thile von Guden-

berg dortselbst 1382 erbauten Schlosse Voel. Zur Zeit, als Darmstadt die Herrschaft im Besitz hatte, wurde dieselbe von Nebenlinien des darmstädtischen Fürstenhauses regiert, und oft wohnten im Schlosse zu Vöhl hessische Prinzen, so Philipp und Georg der



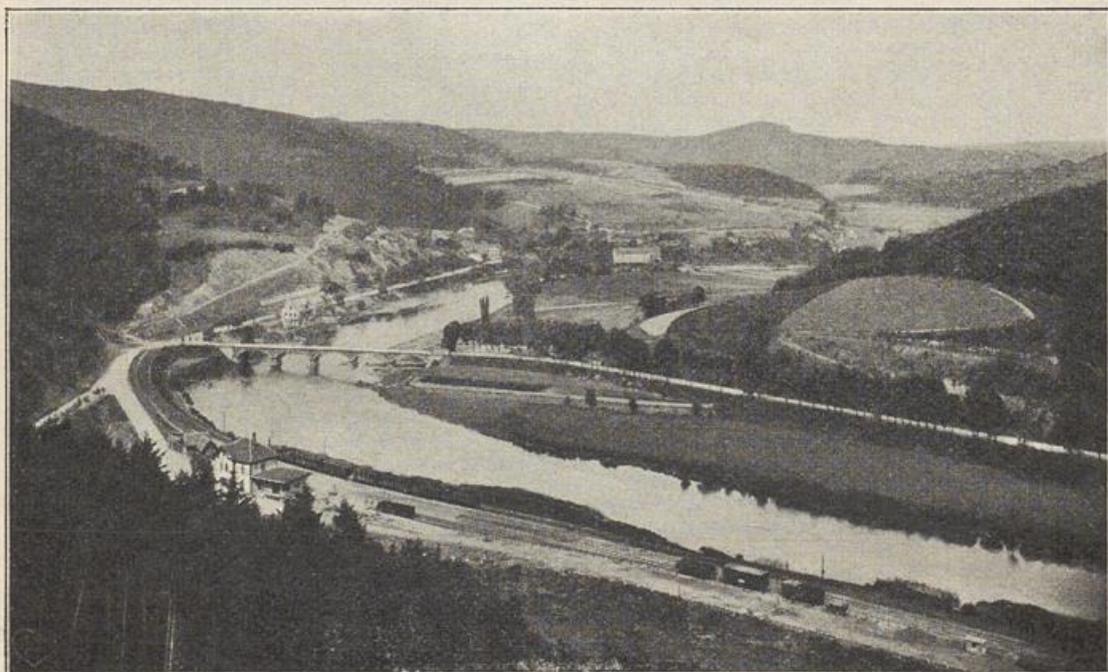
Thalitter (aus Hessler, hess. Landes- und Volkskunde, Elwert, Marburg.)

Jüngere. Vöhl war Sitz der Verwaltung und blieb es auch unter preussischer Herrschaft bis zum Jahre 1886. An Behörden behielt es nur ein Amtsgericht*). Auffällig sind die noch aus der hessen-darmstädtischen Zeit stammenden Briefkästen mit den hessen-darmstädt. Löwen.

*) Hessler, Hessische Landeskunde, Bd. I 2 S. 233.

f. Thalitter.

Thalitter, 280 Ew., herrlich gelegen im Ittertale am Fusse des Hüttenberges. Der Ort wird wegen seiner wundervollen Lage viel von Touristen besucht. Oberhalb des Dorfes liegt links der Itter auf steilromantischer Höhe die Ruine der einstigen stolzen Itterburg, der Sitz des ausgestorbenen mächtigen Geschlechtes der Herren von Itter. Die Itter liefert Forellen.

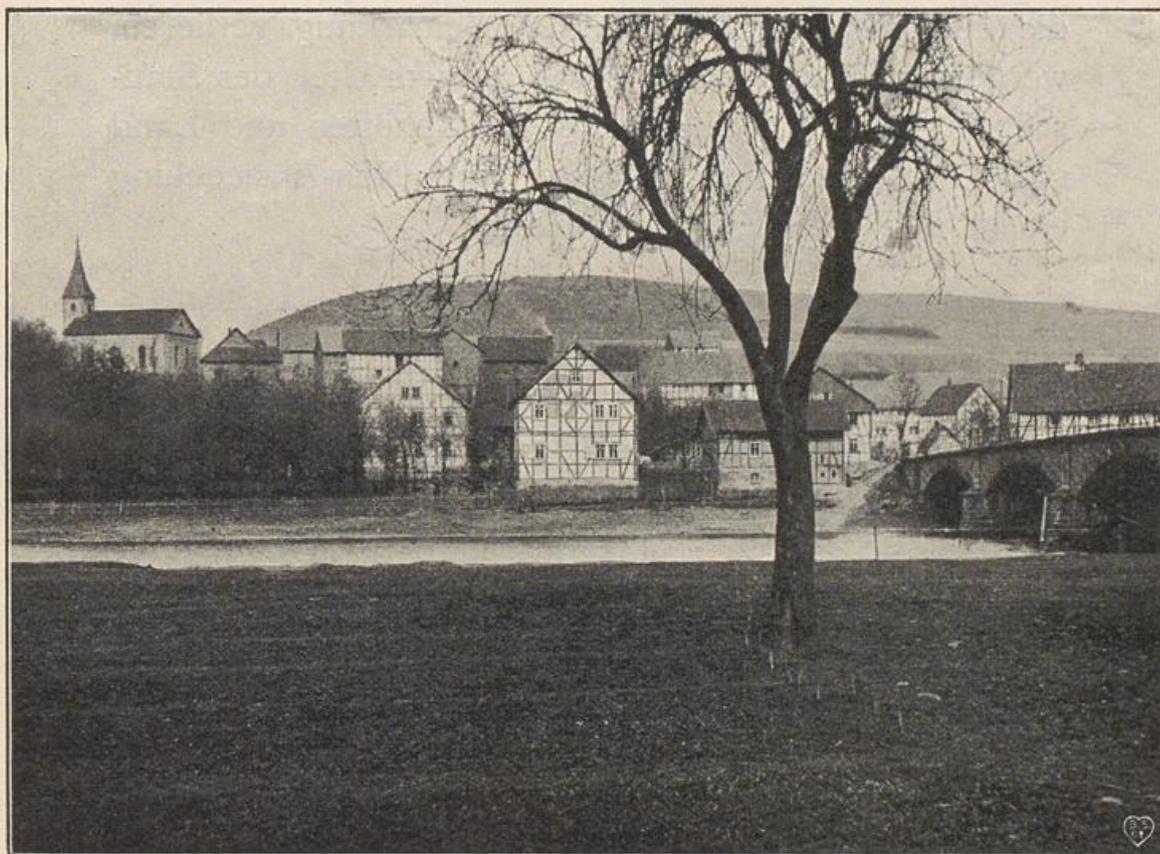


Eddertal bei Herzhausen (aus Hessler, hess. Landes- u. Volkskunde, Elwert, Marburg.)

g. Herzhausen.

Herzhausen, 280 Ew., liegt an der Mündung der Itter in die Edder. Durch die Eddertalsperre verliert es einen Teil der Gehöfte und Land (s. I. Teil).

Der Ort wird 1043 zuerst genannt als Heriwardshausen, später Hertishusen*). Schon 1244 befanden sich hier Goldwäschereien, von denen der Abt von Corvei den Goldzehnten erhielt.



Hemfurt.

Phot. C. Hessler.

h. Hemfurt.

Hemfurt, auf dem rechten Edderufer unterhalb der Sperrmauer gelegen, hat etwa 300 Ew. Auch Hemfurt verliert einen Teil seiner Gemarkung. 1278

*) Schneider, Wanderbücher II. S. 155.

waren hier (in villa) die Herren von Itter begütert. Die Kirche war bis 1754 Mutterkirche von Bringhausen. Die Hemfurter Brücke ist 1890 erbaut worden.

i. Kirchlotheim und

k. Harbshausen

die ebenfalls einen Teil ihrer Gemarkung verlieren, werden in Zukunft unmittelbar an dem Ufer des Stausees liegen. Auf den Verlust an Gehöften und Land sowie auf die Entschädigung und Neu-Ansiedelung ist im I. Teil bereits hingewiesen.